

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für das Elbgebirge

Die Sächsische Elbzeitung enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Bürgermeisters zu Bad Schandau und des Finanzamts Sebnitz. Heimatzeitung für Bad Schandau mit seinen Ortsteilen Ostau und Westelwig und die Landgemeinden Altendorf, Großdorf mit Koblühle, Klingelshöhle, Kruppen, Lichtenhain, Mitteldorf, Dorsdorf, Drossen, Rothmannsdorf, Reinhardtshof, Schmilka, Schöna. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele, Bad Schandau, Zaufstraße 134, Fernruf 22. Postfach 22. Dresden 33 327. Circulante: Bad Schandau 3412. Verteilung Bad Schandau 620. Verlagsort: wochentags 8—12 und 14—18 Uhr. Annahmefluß für Anzeigen 10 Uhr, Familienanzeigen 11 Uhr vorm.



Die Sächsische Elbzeitung erscheint an jedem Wochentag nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis: monatlich frei Haus 1.85 RM. (einkl. Botengeld), für Selbstabholer monatlich 1.65 RM., durch die Post 2.-RM., zuzügl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf., mit Illustrierter 15 Pf. Nichterhalten einzelner Nummern u. Beilagen infolge höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. berechtigt die Bezüge nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Zeitungslieferung u. Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Anzeigenpreise: Der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textfeld 1 mm Höhe und 60 mm Breite 22,5 Pf. Ermäßigte Grundpreise. Nachlässe und Beilagengebühren lt. Anzeigenpreisliste. Erfüllungsort Bad Schandau.

Zum Wochenende, Illustrierte Sonntagsbeilage Das Leben im Bild

Nr. 138

Bad Schandau, Sonnabend den 15. Juni 1940

84. Jahrgang

Reichsriegsflagge über Versailles Auflösung der französischen Armeen schreitet fort

Verfolgung überall im Gange — Ueber 200000 Gefangene — Paris kampflos besetzt — Einbruch in das Festungsfeld der Maginotlinie
Verbindung mit der Kampfgruppe Narvik auf dem Landwege hergestellt

Führerhauptquartier, 15. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Verfolgung des Feindes zwischen der unteren Seine und der Maas ist überall im Gange. Die Auflösung der geschlagenen französischen Armeen schreitet fort. An verschiedenen Stellen ergaben sich feindliche Truppenteile kampflos. In den letzten Tagen neu aufgetretene Verbände des Feindes sind aus eiligst zusammengerafften Resten geschlagener Divisionen und aus Ersatztruppen gebildet.

Seit dem 5. Juni wurden bisher über 200000 Gefangene gezählt. Die Beute an Material kann noch nicht übersehen werden.

Paris wurde gestern kampflos besetzt und durchschritten. Ueber dem Schloß von Versailles, in dem 1871 deutsches Schicksal gestaltet und 1919 deutsche Schmach besiegelt wurde, weht die Reichsriegsflagge.

Südlich des Argonner Waldes wurde der Feind nach Südosten geworfen und von seiner Rückzugsrichtung abgedrängt.

Am 14. Juni griffen Fliegerverbände aller Waffen im Großesinsatz an der Saarfront die Maginotlinie an. Befestigungswerke, Bunker, Artillerie- und Infanteriestellungen wurden während des ganzen Tages mit Bomben aller Kaliber besetzt. Truppen des Heeres brachen, gleichzeitig durch schwere Artillerie unterstützt, in das Festungsfeld der Maginotlinie ein und entrißen dem Feind zahlreiche Befestigungsanlagen. Die starke Werkgruppe Saralben-West wurde genommen.

Im Raum Verdun—Mez—Belfort richteten sich wirksame Luftangriffe gegen Truppenansammlungen und Bewegungen auf Bahnen und Straßen. Zahlreiche Eisenbahnzüge wurden zerstört, viele Eisenbahnstrecken unterbrochen.

Im übrigen Frankreich erzielten unsere Kampfverbände gute Angriffserfolge gegen Flugplätze, wichtige Eisenbahnstrecken und zurückgehende Kolonnen.

Während der Nacht zum 15. Juni unternahm der Gegner die üblichen Einfälle nach West- und Südwestdeutschland und warf dabei wiederum planlos und ohne militärische Ziele zu treffen Bomben ab.

Die Gesamtverluste des Gegners in der Luft betragen gestern 43 Flugzeuge, davon wurden 13 im Luftkampf, 9 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 5 eigene Flugzeuge werden vermisst. Die Verluste des Gegners am 13. Juni erhöhten sich um 10 Flugzeuge auf insgesamt 29, die eigenen um 4 Flugzeuge auf insgesamt 6.

Im Raum um Narvik wurden in den letzten Tagen Harstad und Tromsø kampflos besetzt.

Eine Abteilung ausgehender Gebirgsjäger, die am 2. Juni aus der Gegend von Fauste über das wegelose Gebirge nach Norden angetreten ist, hat am 13. Juni die Vereinigung mit der Gruppe Narvik vollzogen.

Besonders ausgezeichnet haben sich: der Staffelführer Hauptmann Balthasar, indem er bisher 20 feindliche Flugzeuge im Luftkampf abschoss und 11 weitere am Boden zerstörte, der Leutnant Weber in einem Schützenregiment, indem er im letzten Augenblick unter rücksichtslosem persönlichen Einsatz fünf Zündleitungen an einer wichtigen Brücke durchschnitten und so den Uebergang unversehrt in unsere Hand brachte.

Die Macht der Tatsachen siegt

Scharfe Abrechnung Dr. Dietrichs mit den Kriegsverbrechern — Empfang der ausländischen Presse

* Der Reichspressesprecher Reichleiter Dr. Dietrich empfing in Brüssel vom DSW zu einer Fahrt im Westen eingeladenen Vertreter der ausländischen Presse. Er nahm dabei Gelegenheit, zu den ausländischen Journalisten über eine Reihe aktueller Fragen zu sprechen.

Es sei eines der Mängel unseres Jahrhunderts, wie so viele zivilisierte und angeblich aufgeklärte Völker einer so völligen Verleugnung der wirklichen Verhältnisse zum Opfer fallen konnten.

Die Ideen, die Deutschland und Italien großgemacht hätten, seien nun einmal die neuen gestaltenden Kräfte, die in das europäische Leben eingetreten seien, um es zu regenerieren und einer neuen Zukunft entgegenzuführen. Jedes Volk, das mit seinem Schicksal diesem Kontinent verhaftet sei, und das diese neuen bestimmenden Kräfte nicht erkenne, müsse den Preis dafür zahlen, den jede falsche Einschätzung der Wirklichkeit nun einmal erfordert.

Das ist das tragische Schicksal derjenigen, die mit der demokratischen Brille behaftet die Wirklichkeit des heutigen Europas nicht sehen wollen und sich an tödliche Illusionen klammern.

England und Frankreich, die dem deutschen Volk den Fehdehandschuh hinwarfen, die arrogant unsere Vernichtung ankündigten, die auszuweichen, um uns niederzuknien, jammern und weinen heute bei anderen Völkern um Hilfe.

Damals sagte Churchill: „Ich werde Deutschland an der Kehle würgen, bis sein Herz aussteht. Wir werden die Umschnürung nicht eher lockern, als bis es sich auf Gnade und Unnade ergeben hat.“

Heute sieht er keine Siege darin, wenn die Briten davonlaufen und sich dem eisernen Griff der deutschen Wehrmacht entziehen können.

Am 13. September sagte Chamberlain: „Ich hoffe, den Tag zu erleben, an dem Hitler vernichtet wird.“

Heute ist Chamberlain längst ein politischer Leichnam, und in seine Ohren gellen die Flüche derer, die er ins Verderben stürzte.

Duff Cooper rief noch am 23. April aus: „Wir müssen die Deutschen in der Schlacht vernichten!“ — Am 21. Mai noch belog er sein Volk: „Es besteht kein Anlaß zur Beunruhigung. Die britische Armee hat keine schweren Verluste erlitten, sie zieht sich nicht zurück. Ihr Gegenangriff wird gewaltig sein.“

Wenige Tage später war das britische Expeditionskorps in Flandern ausgelöscht. Und die Reste der stolzen Briten erreichten nur als bejammernswerte Gestalten die Küsten ihrer Insel. Den trecken Lügen Duff Coopers glaubt heute niemand mehr.

Am 11. Mai rief Reynaud aus: „Die französische Armee hat den Degen gezogen und wird den jahrhundertalten Feind schlagen.“ Seine Blätter schrieben: „Das deutsche Volk muß an den französischen Feldmägen um Narvik beteln.“

Am 11. April erklärte dieser Charlatan: „Eines ist sicher. Deutschland ist von den Erztransporten abgeschnitten und wird abgeschnitten bleiben.“ — Am 17. Mai sagte er: „Es ist falsch, daß die Regierung Paris verlassen will. Die Regierung ist und bleibt in Paris. Die Gerüchte von den Fortschritten des Feindes sind absurd.“

Heute ist dieser Börsenschieber, der mit dem Leben von Millionen Franzosen spielt wie mit Börsenaktien, in Paris nicht mehr auffindbar. Der Degen Frankreichs ist zerbrochen. Aus Narvik hat eine Handvoll mutiger Deutscher die alliierten Maulbeeren hinausgeworfen, und an den Feldmägen der herrischen deutschen Armeen erbarmen sich deutsche Soldaten der heroischen französischen Frauen und Kinder.

Wenn man in den französischen Operationsgebieten das Elend ansieht, in das diese sogenannten Staatsmänner ihre Völker gestürzt haben, dann kommt einem ihre ganze Gewissenlosigkeit zum Bewußtsein.

Es ist eines der unbegreiflichsten Phänomene, daß die Völker solche Staatsmänner ertragen, die sie immer aufs neue belügen und ihnen auch heute immer neue Trugbilder vor-naufeln.

Wo ist das Wunder Bergands? Wie ist das Wunder an der Marne? Wo sind die „riesigen deutschen Verluste“? Reden Sie erfinden sie einen neuen militärischen Schwindel.

Die Lügen der Alliierten müssen von den Völkern teuer bezahlt werden.

Diese Kriegsheber, die man zu unrecht als „Staatsmänner“ bezeichnet, sind Verbrecher, die ganze Völker bedenkenlos ihren verbrecherischen Instinkten opfern. Wie lange will das betrogene Volk Englands und Frankreichs diese Kreaturen noch in seinen Staatskabinetten ertragen?

Wenn noch ein Rest von Vernunft in diesen Völkern zur Geltung kommen kann, dann müßten sie nach all diesen furchtbaren Erfahrungen aufstehen und ihre Verderber hinwegjagen.

Diese Verbrecher in London und „irgendwo in Frankreich“ sagen, wir wollten die Welt erobern und die Demokratien des Erdballes zerstören. Dieses Geschwätz ist lächerlich. Aber die Völker Europas werden uns segnen, wenn wir jenen verbrecherischen Wahnsinn der Herren Churchill, Reynaud und Genossen zerstampfen, der sich hinter demokratischen Phrasen verbirgt, um immer neue Völker in ihre Katastrophe zu führen.

* Reichspressesprecher Dr. Dietrich besichtigte am Freitag den Betrieb der größten deutschen Soldatenzeitung „Die Westfront“. Diese Frontzeitung wird herausgegeben von einer Propaganda-Kompanie, die sich bei dem Einsatz in Polen, Norwegen und jetzt an der Westfront hervorragend bewährt hat. Diese Kompanie hat, wie auch andere Propagandakompanien, beim unerschrockenen Einsatz in vorderster Front einige ihrer besten Männer verloren. Generaloberst von Reichenau hat aus diesem Anlaß in einem Tagesbefehl an die Propagandakompanie dieser Opfer ehrend gedacht.

* Ganz Spanien bot am Freitag ein Bild wie an großen nationalen Feiertagen. Alle Dörfer und Städte, an ihrer Spitze Madrid, prangten im Flaggenschmuck und überall fanden spontane Freudenkundgebungen statt aus Anlaß der Befreiung Tangers durch spanische Truppen und des deutschen Einmarsches in Paris.

* Wie von der spanisch-französischen Grenze gemeldet wird, treffen in Südfrankreich immer neue Massen französischer Flüchtlinge ein.



Links: Hauptmann Finkelbein wurde mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Rechts: Feldwebel Schultze wurde mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet. (M. Presse-Poffmann, Dr.)

Stolz und Anerkennung

Der Tagesbefehl des Oberbefehlshabers des Heeres.
Der Oberbefehlshaber des Heeres hat folgenden Tagesbefehl an die in Norwegen eingesetzten Teile des Heeres gerichtet:

Hauptquartier, 14. Juni.
Soldaten!

Am heutigen Tage hat die deutsche Volk den Siegesbericht über Norwegen erfahren. Er stellt eure Leistungen für immer vor der Geschichte fest. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat euch seinen und des deutschen Volkes Dank ausgesprochen. Volk stolz und in höchster Anerkennung grüßt euch mit mir das ganze Heer.

Der norwegische Feldzug unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie von Falkenhofst bildet ein Ruhmesblatt in der deutschen Kriegsgeschichte. Bereits am ersten Tage wurde mit der Besetzung der wichtigsten Stützpunkte das strategische Ziel erreicht. Der weitere Verlauf ist gekennzeichnet durch eine Fülle hervorragender Einzelleistungen von Führung und Truppe bei ungewöhnlichen Schwierigkeiten der Witterung und des Geländes. In edelster Kameradschaft und vorbildlicher Zusammenarbeit weitestgehenden Sieg, Kriegsmarine und Luftwaffe und errangen gemeinsam den Sieg. Beste Friedensausbildung und soldatische Erziehung, Selbstständigkeit von Unterführern und Mann, Bewährung an Anstrengung und Entbehrungen, Vorwärtstreiben und Siegeswille fanden ihre schönste Bewährung.

Aus der großen Gesamtleistung ragt hervor der heldenmütige Widerstand, den ihr, ostwärtliche Gebirgstruppen der Kampfgruppe Dietl, Schulter an Schulter mit den Kameraden der Kriegsmarine und unterstützt von den tapferen Fliegern, nach dem Vorbild eures Kommandeurs geleistet habt. Unter den schwierigsten Bedingungen habt ihr gegenüber einer überwältigenden feindlichen Übermacht zwei Monate lang standgehalten und dadurch den Abzug der englischen und französischen Truppen und die Kapitulation der Reste der norwegischen Armee erzwungen. Euer Kampf reißt sich würdig den größten kriegerischen Taten aller Zeiten ein.

Inzwischen geht im Westen der Entscheidungskampf unaufhaltsam und erfolgreich weiter. In seinem Ende wird stehen, wie es der Führer vorausgesagt hat, der glorreichste Sieg der deutschen Geschichte!

von Brauchitsch,
Generaloberst und Oberbefehlshaber des Heeres.

Höchster Einsatz der Flotte

Tagesbefehl des Großadmirals Dr. h. c. Raeder.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, hat anlässlich des Abschlusses der militärischen Operationen in Norwegen folgenden Tagesbefehl erlassen:

„An die Kriegsmarine! Die Truppen der Westmächte haben den norwegischen Raum endgültig geräumt. Die letzten Reste der norwegischen Wehrmacht haben kapituliert. Sie räumt hat eine Operation ihren Abschluss gefunden, die eine beispielhafte Zusammenarbeit der Kriegsmarine mit den anderen Wehrmachtteilen gezeigt hat. Die Kriegsmarine ist sich bewußt, durch höchsten Einsatz der gesamten Flotte die Besetzung der norwegischen Hauptstützpunkte überhaupt ermöglicht und damit die Grundlage für die Operationen von Meer und Luftwaffe geschaffen zu haben. Sie hat mit der Durchführung und Sicherung des Nachschubs entscheidend zur Eroberung des norwegischen Raumes beigetragen. Soldaten der Kriegsmarine haben Schulter an Schulter mit den Gebirgsjägern unter ungewöhnlichen und schwierigsten Verhältnissen im Abwehrkampf um Narvik gestanden. Sie haben Anteil an dem unsterblichen Ruhm, den deutsches Soldatentum sich hier erworben hat.“

Soldaten der Kriegsmarine! Ich bin stolz auf euch, auf eure Einsatzbereitschaft gegenüber einem vielfach überlegenen Feind, auf eure Tapferkeit, auf eure Fähigkeit und auf euer in der Seekriegsgeschichte einzig dastehenden Erfolg!

Weiter vorwärts mit Gott für Führer und Vaterland!
gez. Raeder, Großadmiral, Dr. h. c.
Oberbefehlshaber der Kriegsmarine.“

„Die Lösung bleibt: Sieg!“

Tagesbefehl des Generalfeldmarschalls Göring.

Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Hermann Göring, hat aus Anlaß des Abschlusses der Operationen in Norwegen folgenden Tagesbefehl an die Luftwaffe gerichtet:

„Soldaten der Luftwaffe! Kameraden! Mit dem Ruhmesblatt Narvik schließt siegreich nun auch der Abschnitt Norwegen in der Geschichte des großdeutschen Freiheitskampfes. Gemeinsam mit den Männern des Heeres und der Kriegsmarine habt ihr, meine Kameraden von der Luftwaffe, neuen unvergänglichen Lorbeer um die Fahnen unserer stolzen Waffe gewonnen.“

Eine kulturelle Leistung

14 Sinfoniekonzerte von Rdf. in Dresden

Den deutschen Menschen mehr an die Musik heranzuführen, vor allem an die Musik seiner großen Meister, in ihm Verständnis und Bereitschaft zu wecken und ihm damit einen Quell der Entspannung und der Freude zu geben, dieses Ziel hat die Deutsche Arbeitsfront in Dresden mit den Rdf.-Sinfoniekonzerten verfolgt. Wertvoll war es dabei, daß Dr. Kurt Kreier, Dresden, für sämtliche Konzerte Einführungen schrieb, deren volkstümliche und doch fundierte Darstellung bei vielen Besuchern das Verständnis für gute Musik geweckt und vertieft hat. Schon allein durch diese Einführungen wurde ein Weg gezeigt, der sich für die übrigen Kunstgattungen sehr wohl anwenden läßt und auch hier einen Erfolg im Sinne des Wortes: „Die Kunst dem Volk!“ erreichen wird. Gewiß der Weg ist nicht einfach, Kunst vermag nur dem etwas und soviel zu geben, so viel innere Bereitschaft er selbst mitbringt.

Wierzehn Konzerte hat die Rdf.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ mit der Dresdner Philharmonie in den letzten neun Monaten veranstaltet. Bedenkt man dabei, daß daneben in Dresden noch die Sinfoniekonzerte der Staatsoper und die eigenen Anrechtskonzerte der Philharmonie stattfanden, so kann man das große Bedürfnis, das nach guter Musik besteht, erkennen. In allen Konzerten von Rdf. gab es ein ausgewähltes Programm erster Dreisterwerke und Sinfonien. Die besten Solisten und Dirigenten wurden verpflichtet und gleichzeitig wurde der Förderung der Nachwuchskünstler größte Aufmerksamkeit zugewendet.

Das letzte Konzert brachte neben Liedern von Hugo Wolf und Richard Strauss und Werken von Schumann zwei Werke des Dresdner Staatskapellmeisters Kurt Striegler, darunter die Uraufführung des Werkes 81, „Heldische Musik“, die Striegler ursprünglich für die Eröffnung des Reichsparteitagkonzresses schrieb und die vom Führer bereits dafür genehmigt war.

„Zigeunerbaron“ und „Tiefenland“ auf der Freilichtbühne

Der Ruf der sächsischen Freilichtbühnen ist so fest begründet, daß sie jetzt im Kriege nicht nur bestehen können, sondern sich eines immer größeren Zuspruchs erfreuen. Für das Ritterau Grenzlandtheater, das bisher schon die Dybbö Waldbühne bespielte, hat sich auf der am Donnerstag eröffneten Freilichtbühne

Witzschnell, wie immer bei der deutschen Luftwaffe, euer Zuspruch, todesmütig euer Einsatz, unbändig euer Wille, jeden Befehl unseres Führers und Feldherrn zu erfüllen. Keine feindliche Abwehr und keine Unbill des Wetters konnten euch hindern, diesem ebenso fähigen wie genialen Feldzug das Tor zum Gelingen zu öffnen, zäh am Feind zu bleiben und schließlich den Sieg auch im hohen Norden zu ermöglichen.

In der Luft und zu Lande habt ihr in gleicher Weise Leistungen vollbracht, die in dem Bewußtsein unseres Volkes lebendig bleiben werden. Ich gedenke besonders der Besatzungen der Transportverbände, die in selbstloser Bescheidenheit und unermüdlichem Einsatz die Voraussetzung für das Gelingen der Unternehmung schufen.

Geschwunden ist der Nimbus der Flotte Britanniens. Jede Bombe unserer Luftwaffe auf englische Schiffe an Norwegens Küste war ein Schlag gegen die vermeintliche Seeherrschaft der plutokratischen Kriegsschiffe an der Themse.

Der Kampf geht weiter! Ihr habt nun Stellungen bezogen, aus denen die Stöße ins Herz des Feindes geführt werden.

Meine Kameraden der Luftwaffe im norwegischen Feldzug! Ich danke euch und big. Platz auf euch. Vorwärts für unser nationalsozialistisches Deutschland und unseren geliebten Führer.

Die Lösung der deutschen Luftwaffe ist und bleibt: Sieg!
gez. Göring, Generalfeldmarschall.
Oberbefehlshaber der Luftwaffe.

Frankreich tödlich getroffen

Zubel und Begeisterung auch in Rom — Allergrößte Freude über den Einmarsch der siegreichen Truppen in Paris

Raum war die Kunde vom Einmarsch der siegreichen deutschen Truppen in Paris in der italienischen Hauptstadt bekannt geworden, als auch schon Extrablätter die frohe Kunde der Bevölkerung der Millionenstadt vermittelten. Die hier allergrößte Freude und tiefsten Eindrücke hinterlassen hat. Zubel und Begeisterung erfaßte die Bevölkerung der Millionenstadt, denn jeder deutsche Sieg ist auch ein Sieg Italiens, wie jeder italienische Sieg ein Sieg Deutschlands ist, das ist das eiserne Gesetz der Völk.

Extrablätter werden den Verkäufern buchstäblich aus den Händen gerissen. Jeder will den Wortlaut der großen Siegesnachricht aus dem Führerhauptquartier mit eigenen Augen sehen. Unbeschreiblicher Jubel befeelte die deutsche Kolonie. Italiener umarmen ihre deutschen Freunde auf offener Straße.

In italienischen militärischen Kreisen unterstreicht man insbesondere die Bedeutung des Sokes aus dem Führerhauptquartier vom Zusammenbruch der gesamten französischen Front zwischen dem Aermellanal und der Maanotlinie bei Montmedon.

Das neuform-Reformhaus dient deiner Gesundheit!
Es ist ein Fachgeschäft für naturreine Diätahrung.

Erneut, so betont man in hiesigen Kreisen, hat Deutschlands Initiative dem Gegner das Handeln diktiert; und zu einem Erfolg von militärisch, aber auch politisch noch übererheblichen Auswirkungen geführt. Noch sei Frankreich, wie man weiter hervorhebt, nach dem schweren Schlag in Nordland nicht zur Befinnung gekommen, und schon sei ihm auch die Hauptstadt sowie mit Le Havre ein weiterer strategisch unerhört wichtiger Hafen entzogen worden.

„Der Griff um Englands Kehle wird härter“

In militärischen und politischen Kreisen Schwedens unterstreicht man vor allen Dingen die ungeheure moralische Wirkung, die der Fall von Paris auf die Reste der französischen Armee und auf das gesamte französische Volk haben muß, sowie die gewaltigen prestigegemäßen und strategischen Erfolge der deutschen Waffen. Der in der ganzen Welt stärksten Widerhall finden muß. Frankreich ist tödlich ins Herz getroffen, ist die übereintimmende Auffassung aller urteilsfähigen schwedischen Kreise. Verstärkt wird der Eindruck der Nachricht für die schwedische Öffentlichkeit noch durch die Meldung über den Fall von Le Havre. In diesem Zusammenhang unterstreicht man hier, daß auch der Griff Deutschlands um die Kehle Englands immer härter und fester wird. Unverhohlen gibt man hier der Bewunderung für die unvergleichlichen Leistungen der deutschen Truppen und für die überragende geniale strategische Führung der deutschen Armee Ausdruck.

„Krönung der bisherigen deutschen Waffenerfolge“

In Moskau politische Kreise und in der ganzen Sowjetrusslands Öffentlichkeit hat die Nachricht, in der man die Krönung der bisherigen deutschen Waffenerfolge und einen entscheidenden Wendepunkt des Krieges sieht, ungeheuren Eindruck hervorgerufen.

Die Kommentare der letzten Tage hatten bereits hervorgehoben, daß diese Entwicklung allein dem Erfolg der deutschen Waffen zuzuschreiben ist. So erklärte, noch bevor der Einmarsch der deutschen Truppen in Paris der Welt bekannt wurde, der militärische Beobachter der „Krasnaja Swesda“ u. a., die strategische Lage, wie sie sich bis an der Seine und Marne herausgebildet habe, mache die Verteidigung von Paris für die Franzosen unmöglich.

in der Weinau ein neues Betätigungsfeld eröffnet. Unter der natürlichen Umrahmung des für die Weinau charakteristischen Laub- und Nadelholzbestandes, der auch der erhöhten Bühne als prächtige Naturlandschaft dient, liegt die Weinau-Bühne in unmittelbarer Nachbarschaft des weiten Weingeländes, auf dem im Vorjahr die Ausstellung „Wille und Wert“ veranstaltet wurde. Zur Eröffnung am Donnerstag spielte das Grenzlandtheater „Was ihr wollt“ von Shakespeare. Die Darstellung und die szenische Gestaltung schöpften die gegebenen Möglichkeiten voll aus und weckten das Interesse für die kommenden Aufführungen. „Der Zigeunerbaron“ und die Oper „Tiefenland“, durch die das Grenzlandtheater und die Weinaubühne vor weitere Bewährungsproben gestellt werden.

Was bringen die Dresdner Theater?

Die Dresdner Staatsoper bringt zu Beginn der neuen Woche am Sonntag die Erstaufführung der Puccini-Oper „Das Mädchen aus dem goldenen Westen“, Wiederholung am 20. Juni. Weiter stehen auf dem Plan: Der Freischütz (17. 6.), Menzi (18. Juni), Beer Gunt (19. Juni), „Der Vogelwandler“ (21. Juni), „Rigoletto“ (22. Juni), „Die Meistersinger von Nürnberg“ (23. Juni), „Die verkaufte Braut“ (24. Juni).

Im Dresdner Schauspielhaus steht „Ein Windstoß“ dreimal auf dem Spielplan, und zwar am 16., 17. und 20. Juni. Weiter wird gegeben „Das Mädchen von Heilbronn“ (18. Juni), „Der Lügner und die Nonne“ (19. Juni), „Schwefel, Baumöl und Fische“ (21. Juni), „Der Schoppenmeister“ (22. Juni), „Intermezzo am Abend“ (23. Juni), „Maria von Schottland“ (24. Juni).

Das Dresdner Theater des Volkes führt auf: Am 17., 20., 22., 23. und 24. Juni „Der arme Sonathan“, am 18. Juni und 21. Juni „Wo die Lerche singt“, am 19. Juni „Flachsmann als Erzieher“.

Vom 17. bis 24. Juni gibt es im Central-Theater Dresden allabendlich „Der Bettler aus Dingsda“, vom 24. bis 30. Juni bleibt das Theater zur Vorbereitung der Operette „Lisa, benimm Dich!“ geschlossen.

Eine Plastik „Beerenjäger“ ausgestellt

Der Erzgebirgszweigverein hat am „Modellmann“ eine Plastik „Beerenjäger“ aufgestellt. Das von H. Tröger, Dresden, geschaffene reichlich zwei Meter hohe Denkmal stellt ein Mädchen mit seinem kleinen Bruder dar, die mit gefüllten Beerenkrügen heimkehren. Echter Beerenwaldboden um das Werk erhöht die Wirkung.

Ränd um die Woche

Ein Wort an X und Y. — Vom richtigen Studium der Lage. Berrat an Europa. — Zu neuer Lebensbejahung erwacht.

Es ist die Eigenschaft der Menschen, wenn sie etwas Vollendetes sehen, darüber allzuleicht die Schwierigkeiten zu vergessen, die es auf dem Wege zur Vollendung gegeben hat. Diese Unterschätzung der Schwierigkeiten nimmt bei manchen gerade beim Lesen der N.W.-Berichte geradezu groteske Formen an. Der Väter X würde niemals auf den Gedanken kommen, daß er ohne weiteres einen Kraftwagen bauen könnte und der Büroangestellte Y würde es sich niemals erdreisten eine Blinddarmpoperation vorzunehmen, weil beide vernünftigerweise sich sagen, daß man das eben gelernt haben müsse, aber diese beiden sonst so vernünftigen Leute machen sich nicht das geringste daraus, sozusagen zwischen zwei Glas Bier für den Führer und für Mussolini zusammen gleich fertige Feldzugspläne für die nächsten Wochen zu entwerfen. Dazu braucht man anscheinend weiter nichts gelernt zu haben, als mit dem Finger über eine Landkarte hinwegzuführen. Daß wir die Karten von den Kriegsschauplätzen studieren, ist unser gutes Recht und auch unsere Pflicht, aber dieses Studium soll dazu dienen, uns ein anschauliches Bild von den Leistungen von Führung und Truppe zu machen, das nicht aus unseren uesterlosen Phantasien besteht, sondern sich aus der Lektüre der N.W.-Berichte, der N.W.-Berichte, der Erläuterungen zum Wehrmachtbericht und der Aufsätze und Schriften wirklich sachverständiger Militärpolitiker zusammensetzt. Wenn wir uns so zum Verständnis des großen Geschehens durchringen, werden wir in unseren Urteilen von selbst bescheiden, denn dann wissen wir wieviel Hunderte einzelner Faktoren berücksichtigt und berechnet werden müssen, ehe das schöpferische Genie eines Feldherrn zu einem Entschluß kommt. Und wenn wir dann uns überlegen, daß abgesehen von der schon im Frieden erfolgten Abschätzung aller für den Verteidigungskampf der Nation gegebenen Möglichkeiten im großen, nämlich bligartig neue und schwerwiegende Entscheidungen gefällt werden müssen, dann werden der Väter X und der Büroangestellte Y es von selbst aufgeben, das Rezept für die Niederwerfung Englands und Frankreichs in der Kneipe auszufressen.

Wenn das deutsche Volk den Kriegseintritt Italiens mit lebhafter Begeisterung aufgenommen hat, so ist das der Ausdruck einer viel tieferen Verbundenheit beider Länder, als sie durch die Verknüpfung der beiderseitigen politischen Interessen gegeben ist. Jeder spürt hier, daß die beiden Staaten, von denen jeder einzelne mehr für die Kultur Europas getan hat, als alle anderen Staaten zusammengekommen. Die Länder, die einen Dante und Goethe, einen Dürer und Michelangelo, einen Beethoven und Verdi geboren haben, haben der Menschheit Werte geschenkt, die beide Völker hoch über das Gefäß einer haberdüllten Plutokratenteute stellt, die bereit ist, die Kultur und die geschichtliche Aufgabe Europas an den Moloch Gold zu verraten. Europa hatte nur die Wahl, zu einem Dominion imperialistischer Verbrecher zu werden oder sich durch einen revolutionären Aufbruch den Weg frei zu machen zur Erfüllung der ihnen von der Vorsehung aufgetragenen weltanschaulichen und kulturellen Mission.

Auf Seiten Deutschlands und Italiens finden wir die schöpferischen und aufbauenden Kräfte, während auf der Seite der Feinde nur die dunklen Gewalten der Zerstörung zu finden sind, und die starken Waffen Deutschlands und Italiens werden nicht zumindest deshalb siegreich bleiben, weil sie allein von der höheren und fruchtbareren Idee getragen sind. Es muß einem jeden einzelnen zum tiefsten Bewußtseinserlebnis werden, daß ihn das Schicksal mit dem Werkzeug der Wiedergeburt des Abendlandes gemacht hat. Aus der fatalistischen Unterangestimmung des Abendlandes ist Europa durch Deutschland und Italien zu neuer zukunftsgehaltender Lebensbejahung erwacht, und während die Gedanken unserer Feinde allein getragen sind von dem Willen der Vernichtung, der sich in ihrem Kriegsziel kundtut, das Europa in den Zustand des Mittelalters zurückversetzen möchte, ringen Deutschland und Italien um die Grundlagen zu neuem Aufbau, um ein neues Zeitalter kultureller, politischer und wirtschaftlicher Größe herbeizuführen, das die Völker teilhaben läßt an den geistigen und materiellen Gütern der Erde, die der Hochmut und Dünkel der Plutokraten für eine korrupte Oberschicht in Erbpacht nehmen möchte. Mellior.

Da fehlt nur noch der Glückwunsch!

London, arm an Geist, „begliff“ die Einnahme von Paris Als vor wenigen Tagen auch nach England die Kunde kam, daß die vielgerühmte Wehngandlinie zu wackeln anfangen, kam der Londoner Nachrichtendienst besorgt auf die Zukunft der französischen Hauptstadt zu sprechen und schrieb in die Welt hinaus, Paris müsse bis zum letzten Steinhaufen verteidigt werden.

Und was sagt dieser selbe Londoner Nachrichtendienst am Freitag? „Obwohl“, so heißt es wörtlich, „die Besetzung von Paris durch die deutschen Truppen zu bedauern ist, ist ihr doch keine besondere Bedeutung beizumessen. Die Einnahme von Paris ist insofern sogar zu begrüßen, als die französischen Truppen jetzt größere Bewegungsfreiheit haben.“

Neu fehlt bloß noch ein Glückwunschtelegramm Churchill an Reynaud. — Mehr zu solchem Wöbblim zu saen, wäre unter unserer Würde. Er sollte auch nur vermehrt werden, um der Welt zu zeigen, wie arm im Geiste und was für ein Propagandastümper Duff Cooper ist.

Reynaud wird angeht

Er hat doch schon gemerkt, daß es ihm an den Kragen geht. Herr Reynaud, der noch im Mai erklärte, es sei genug geredet worden, es müßten nun „Taten“ folgen, hat nie so viel geredet wie seitdem. Auch geftern wieder — in der Nacht, da Paris preisgegeben werden mußte — stand er vor dem Rundfunk. Vier Stunden nach der Ankündigung mußten die Hörer warten, dann vernahmten sie nach Mitternacht die zitternde Stimme mit dem Eingeständnis: „Heute geht es um das Leben Frankreichs!“

Unter einem Schwall greller Phrasen winzelt der Kriegsheher jetzt jämmerlich um Hilfe. Das Maß des Unglücks, das er über sein Land gebracht hat, scheint ihm noch nicht voll zu sein. Er wendet sich in einem schwülstigen Appell an die „anderen Demokraten“, es nicht bei halben Maßnahmen zu lassen und den Krieg weiterzuführen. Der Augenblick sei gekommen, Deutschland am Gelingen seines Planes zu hindern.

Die Worte, die er dabei über den „Heldenmut der französischen Armeen“ verliert, müssen die kämpfenden Soldaten mit bitterem Hohn empfinden. „Ich habe sie mitten in der Schlacht gesehen“, verflücht er großtönend. Wo aber der Schieber sich aufgehakt hat, als er die Meldung von seiner Reife an die Front durch die Presse gehen ließ, weiß niemand. Unsere Truppen wissen die Tapferkeit ihres Gegners zu schätzen. Im Munde eines Reynaud aber wird jedes Lob eine Lästerung. Der Kriegsverbrecher täte weit besser daran, sich in sein Kämmerlein zu verziehen und an die schuldbeladene Brust zu schlagen, als seine leeren Phrasen am Rundfunk loszulassen und weiter zum Krieg zu hetzen. Seinem Lande und der ganzen Welt wäre damit mehr gebietet.

„Progres Lyon“ schreibt, der französische Erziehungsminister habe die sofortige Schließung aller öffentlichen und privaten Schulen in Frankreich befohlen.

Reisende nach Dänemark und Norwegen werden darauf hingewiesen, daß es unzulässig ist, in diesen Ländern gekaufte Waren nach Deutschland zu verbringen, soweit nicht eine deutsche Devisengenehmigung vorliegt.

Aus Stadt und Land

Wenn jemand in einem größeren Hause wohnt als du, so ist das für dich noch kein Grund, dir von jenem alles gefallen zu lassen. **Wismar.**

16. Juni.

1815: Schlacht bei Quatre-Bras, Rückzug Neys, Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig fällt. — 1871: Einzug der siegreichen Truppen in Berlin. — 1873: Der Seeoffizier Karl v. Müller, Führer der „Emden“, in Hannover geb. (gest. 1923).
Sonne: N. 4.36; U. 21.25; Mond: U. 2.29; N. 17.17.

Am der Geduld erkennt man den Mann.

Johann Wolfgang Goethe.

17. Juni.

1810: Der Dichter Ferdinand Freiligrath geb. (gest. 1876). — 1885: Generalfeldmarschall Edwin Hans Karl Freiherr von Manteuffel gest. (geb. 1809). — 1897: Pfarrer Sebastian Aneipp, Förderer des Wasserheilverfahrens gest. (geb. 1821). — 1932: Aufhebung des SA- und SS-Verbotes vom 13. April.
Sonne: N. 4.36; U. 21.25; Mond: U. 3.03; N. 18.30 Uhr.

In Worten nichts, in Werken viel bringt am geschwindesten zum Ziel.

Gleim.

Loedende Fluten

Wenn an schönen Sommertagen die strahlende Sonne die Quecksilberfäule des Thermometers immer höher treibt, dann sehnt man sich nach einem erfrischenden Freibad. Da tummelt man sich in den Fluten, und neben der köstlichen Erfrischung hat man noch die Freude am Schwimmen, einem Sport, der in stärkster Weise den ganzen Körper beansprucht. Gewiß, nicht immer ist das Wetter ganz besonders schön. Aber man sollte auch dann, wenn der Himmel bewölkt ist, auf ein regelmäßiges Freibad nicht verzichten. Denn Luft und Wasser sind zwei gute und bewährte Heilfaktoren. Tritt dann und wann noch die Sonne hinzu, so ist es natürlich um so schöner. Aber man sollte auch immer daran denken, sich niemals zu lange den Sonnenstrahlen aussetzen. Nicht jeder Körper kann allzu viel Sonnenbestrahlung vertragen. Nüchternes Maßhalten und langsames Gehen sind wichtige Voraussetzungen für ein gesundes Bräunen. Im Elbad in Bad Schandau und auch in den Bädern der näheren Umgebung herrscht an manchen Tagen schon höchst erfreulicher Badebetrieb, der sich mit zunehmender Jahreszeit und mit dem Wachsen der Besucherzahlen noch weiter steigern wird.

— Franz Wiener, eine der bekanntesten Persönlichkeiten des sächsischen Handwerks, verstorben. Im Alter von 74 Jahren verstarb in Chemnitz der Ehrenobermeister der Chemnitzer Bäderinnung, Franz Wiener, ein Schandauer Kind. Er zählte jahrzehntelang zu den führenden Persönlichkeiten des sächsischen Handwerks. Seine Wiege stand im jetzt Ködgerschen Hause in Bad Schandau, Jaulenstraße 137, wo er am 4. 3. 1866 als zweiter Sohn des Schuhmachermeisters Eduard Wiener das Licht der Welt erblickte. Er erlernte in der früheren Bäckerei von Sacke (jetzt Werner), Kirchstraße, das Bäckerhandwerk und ließ sich nach Wanderjahrsaufenthalt 1891 in Chemnitz als Bädermeister nieder. 1896 wurde er in das Chemnitzer Stadtverordnetenkollegium gewählt, dem er über 25 Jahre angehörte. Von 1909 bis 1928 war er Landtagsabgeordneter und wurde 1919 in die Nationalversammlung entsandt. 1920 wurde er in den Reichstag gewählt, dem er über ein Jahrzehnt angehörte. Vom Jahre 1927 ab war er auch Präsident der Chemnitzer Gewerbetammer. Trotz seiner zahlreichen Ehrenämter weihte Franz Wiener oft und gern in seiner Vaterstadt zum Besuch seiner beiden Schwestern. Sein Andenken wird auch in seinem Heimort unvergessen bleiben.

— Verbilligte Eisenbahnfahrt für neue Kriegsverletzte. Die Vergünstigungen, die Kriegsverletzte auf der Eisenbahn genießen, sind mit sofortiger Wirkung auch auf die kriegsverletzten Teilnehmer am gegenwärtigen Krieg ausgedehnt worden. Fahrpreisermäßigung wird zunächst für bestimmte Reisen gewährt, und zwar auch an Kriegsteilnehmer, die wegen einer im Krieg erlittenen amtlich anerkannten Dienstbeschädigung eine dauernde Schädigung der Gesundheit zurückbehalten haben. Diese Kriegsteilnehmer reisen zum halben Preis bei Fahrten, die im Zusammenhang mit der Beschädigung stehen. Für jede Fahrt ist von der amtlichen Fürsorgestelle ein Antrag beim Abgangsbahnhof zu stellen. Schwertragsbeschädigte, das heißt, solche, die zu 50 v. H. und mehr erwerbsbeschränkt sind und bei denen der körperliche Zustand die Benutzung der 2. Klasse erfordert, können die 2. Klasse benutzen. Erforderlich ist hierfür eine Bescheinigung der amtlichen Fürsorgestelle. Auch für Begleiter von Kriegsverletzten sind Vergünstigungen vorgesehen.

— Zugverbesserungen zwischen Bad Schandau und Sebnitz. Auf der Reichsbahnstrecke zwischen Bad Schandau und Sebnitz werden vom Sonntag an einige Fahrplanverbesserungen durchgeführt. Danach verkehrt der 11.53 Uhr in Bad Schandau eintrappende Zug — 11.22 Uhr ab Sebnitz — jetzt auch sonntags. Er hat Anschluss nach Pirna und Dresden. Ebenso wird der bis Neustadt fahrende Nachmittagszug, der von Bad Schandau 15.32 Uhr abfährt und Sebnitz 16.24 Uhr, Neustadt 16.45 Uhr erreicht, täglich verkehren. Neu ist ferner ein Werktagszug, der erstmalig am Montag eingesetzt wird. Er verläßt Sebnitz 13.22 Uhr und trifft in Bad Schandau 13.55 Uhr ein. Allerdings hat er keinen Gepäckwagen, so daß zum Beispiel die Mitnahme von Fahrrädern nicht möglich ist.

— Der Wasserstand der Elbe betrug am hiesigen Pegel heute vormittag 1,82 Meter.

— Festung Königstein kann nicht besichtigt werden. Der Standort der Festung Königstein gibt bekannt: Die Festung Königstein wird seit Oktober 1939 als Kriegsgefangenenlager benutzt. Damit sind grundsätzlich jeder Besuchsverkehr, wie auch die Besichtigungen und Führungen verboten. Auch Ausnahmen von dieser Bestimmung sind aus militärischen Gründen nicht möglich. Wir geben dies bekannt, damit alle Volksgenossen sich unnötige Wege ersparen und nicht unrichtige Dinge wieder umkehren müssen.

— Erweiterung des weiblichen Jugendbetriebsportes. Auf der Oberganführerinnen-Schule in Ottendorf fanden Lehrgänge für die Leiterinnen jener Leibesübungen statt, die von der schaffenden weiblichen Jugend während der Arbeitszeit in den Betrieben durchgeführt werden. In den gemeinsam vom Gauportwart der Deutschen Arbeitsfront und der Abteilung Leibeserziehung des BDM veranstalteten und geleiteten Lehrgängen waren rund 80 Teilnehmerinnen aus allen Kreisen Sachiens erfaßt, die in fünf Tagen von zwei Sport- und Gymnastiklehrerinnen für ihre Arbeit ausgerichtet und mit der Gestaltung des Betriebsportes in leichtathletischer und gymnastischer Hinsicht vertraut gemacht wurden. Von morgens bis abends waren die einzelnen Kriegen bei der Arbeit und beim Training;

die Bauen zwischen den praktischen Führern waren ausgefüllt mit Referaten und Singen, so daß die Teilnehmerinnen am Schluß des Lehrganges ausgerüstet mit vielen neuen Anregungen und Kenntnissen in die Arbeit in ihren Betrieben zurückkehren. Die weitere Zunahme der Teilnehmerinnen am Jugendbetriebsport wird Zeugnis ablegen von der Arbeit, die in diesem Lehrgang geleistet wurde.

— Verbilligte Fernsprechanrufe durch Teilnehmergruppen. Ministerialrat Dipl.-Ing. W. Rietich vom Reichspostministerium behandelte in der Zeitschrift „Die Deutsche Post“ die Bestrebungen auf möglichst weite Verbreitung des Telefons. Bereits seit Jahren sind Versuche mit verbilligten Anschlußmöglichkeiten erfolgreich durchgeführt worden. Das Ergebnis war der sogenannte Gemeinschaftsanschluß, bei dem zehn Teilnehmer eine Gruppe bilden sollen. Für den Gemeinschaftsanschluß kommen solche Teilnehmer in Betracht, bei denen am Tage durchschnittlich nur zwei abgehende Gespräche zu erwarten sind. Die Grundgebühr beträgt nur 3 Mark im Monat. Die zehn Teilnehmer haben eine gemeinsame Anschlußnummer und eine zusätzliche Ziffer, um den verlangten Teilnehmer aus den zehn auszuwählen. Die Gemeinschaftsanschlüsse haben also Rufnummern, die um eine Ziffer länger sind als die Rufnummern der gewöhnlichen Hauptanschlüsse. Man geht jetzt in die Kriege dazu über, Teilnehmer ohne weiteres an Gemeinschaftsanschlüsse anzuschließen, wenn es aus Gründen der Wirtschaftlichkeit erforderlich ist. Hierbei wird es sich nicht vermeiden lassen, neben Teilnehmern, die sich neu angemeldet haben, auch die vorhandenen Hauptanschlüsse der Wenigsprecher in Gemeinschaftsanschlüsse umzuwandeln. Außerdem sind noch die sogenannten Zweieranschlüsse entwickelt worden, wobei je zwei Teilnehmer eine gemeinsame Anschlußleitung erhalten. Endlich wurde ein Wählernschalter entwickelt, der es ermöglicht, Gemeinschaftsanschlüsse für z. B. 20 Sprechstellen zu schaffen, die dann drei bis fünf Amtsleitungen zur Verfügung erhalten.

Wir in der Heimat...

Es geht der Tag. Wir hören Stürme rauschen. Es geht die Nacht. Doch wo blieb ihr Schweigen? Wir können nichts als uns're Herzen neigen Und euch, ihr fernern Kameraden, lauschen.

Wir schauen euch im großen Zeitenfluten, Ihr prägt das Antlitz Stunde und Jahrhundert. Was einst ein künftiges Geschlecht bewundert, Heut' hat es harte Namen: Kampf und Bluten...

Wir aber möchten Lieb' mit Liebe tauschen Und euch zur Seite steh'n im wilden Reigen! Wir können nichts als tief die Herzen neigen Und, Kameraden, eurem Opfer lauschen.

Franz Lüdke.

Reinhardtssoldat. Beim Dienstäppel der Kriegerkameradschaft sprach Kreisrieserführer Junghans über die besonderen Aufgaben der Kriegerkameradschaft im Krieg. Ferner hielt er Lichtbildervorträge über den Kampf um Verdun im Weltkriege und über den Reichskriegertag in Kassel 1939. Kameradschaftsführer Otto Ulrich zeichnete mehrere Kameraden für 25jährige und 40jährige Mitgliedschaft aus. In einer Dienstbesprechung der Führerbeiräte der Kriegerkameradschaften von Gohriß, Krippen, Schöna und Reinhardtssoldat sprachen der Kreisrieserführer und Kreispropagandaobmann Marschner über die Ausrichtung der Kameraden.

Polenz. Auszeichnung eines Frontkämpfers. Der Tiefbauarbeiter Alexander Horn erhielt das Schutzwall-Ehrenzeichen verliehen.

Königsfeld. Radfahrerin verunglückt. Auf der Bahnhofstraße lief ein Mann einer Radfahrerin ins Rad, so daß sie stürzte und mit einer Gehirnerschütterung ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Der Mann, der den Unfall verursacht hatte, erlitt nur Hautabrisse.

Seifenhersteller. Freundschaft zwischen Bauernkindern und Arbeitermädchen. Die findigen Arbeitermädchen in Seifenherstellerjuden immer neue Wege, um die seit langem bestehende Verbundenheit mit den Bauernfamilien, auch im benachbarten sudetendeutschen Gebiete, weiter zu vertiefen. Dieser Tage holten sie die Kinder dieser Familien in ihr Lager. Beim Märchenzählen und frohem Spiel verbrachten die 90 Arbeitermädchen mit ihren 70 kleinen Gästen einen schönen Nachmittag, der sich den bisherigen Veranstaltungen im Seifenherstellerlager würdig anreihete.

Stollberg. Ein Schuß löste sich. In einem Gartengrundstück in Brünnlos beschäftigte sich der 16jährige Johannes Kögel und dessen 18jähriger Freund Heinz Ulrich mit Kleinkaliberbüchsen. Als Ulrich das Gewehr an Kögel reichen wollte, löste sich plötzlich ein Schuß und traf Kögel in die Brust. Der Bedauernswerte starb an den Folgen der schweren Verletzungen.

Sprau. Sprauer erhält einen Waldparz. Das zwischen dem Säuglingsheim der Stadt Mauen und dem Rittergut gelegene 13000 Quadratmeter große Waldgrundstück aus dem Besitz des verstorbenen ehemaligen Besitzers des Rittergutes Sprau, Karl Theodor Golle, wird demnach als Waldparz der Gemeindeförderung übergeben werden. Der Waldparz soll durch einen Weg unmittelbar an das Gelände der Sprauer Drachenhöhle angeschlossen werden.

Reichenbach i. B. Als Ratsherren von Lublin. Wie das älteste Bürgerbuch der Stadt Lublin im Generalgouvernement wissen läßt, hat die Einwohnerschaft Lublins jahrhundertlang einen starken deutschen Einschlag aufzuweisen. So vermeldet es, daß um 1600 herum selbst Reichenbacher nach Lublin ausgewandert sind. Die ehemaligen Reichenbacher Bürger Georg Schäfer und David Lauermann, die Bürger von Lublin wurden, amtierten sogar von 1616 bis 1618 als Schöffen und von 1619 bis 1656 als Ratsherren.

Mauen. Staatsminister Lenk sprach zur Jugend. 2400 Jungen und Mädchen waren auf dem Mauerer Altmarkt aufmarschiert, als Staatsminister Hg. Lenk in der Versammlung der Jugend zu ihnen über die Pflichten sprach, die gerade der Jugend im heutigen Kampfe gestellt sind.

Die letzte „Marthe“ gestorben

In ihrer altbewährten Bauerntracht, die sie als letzte „Marthe“ von Kummer und der übrigen Altenburger Umgebung getragen hat, wurde die Altbauerin Anna Brühl geb. Golditz zu Grabe getragen, die im 80. Lebensjahr gestorben ist. Sie hat zehn Kinder großgezogen; vor zwei Jahren wurde ihr das goldene Ehrenkreuz der Mutter verliehen. Zwei Söhne fielen im Weltkrieg.

In der Heimat erdet bestattet

Am gestrigen Tage ist der jüngste für Führer und Vaterland gefallene Sohn unserer Stadt, Erhard Grütner, unter dem Geleit einer Ehrenabordnung der Wehrmacht, der NSDAP und ihrer Gliederungen dem Schöße der Heimat erdet übergeben worden. SA-Sturmführer Hg. Tschape stellte feiner zu Herzen gehenden Gedächtnisrede das Wort des Führers voran: „Das Höchste aber, was mir Gott auf dieser Welt gegeben hat, ist mein Volk! In ihm ruht mein Glaube. Ihm diene ich mit meinem Willen. Und ihm gebe ich mein Leben.“ In seinen weiteren Ausführungen zeichnete er in martigen Worten ein Bild dieses jungen Heldenlebens und stellte es hinein in die Gemeinschaft der Kämpfer für Großdeutschland. Geboren in den Jahren der tiefsten Erniedrigung Deutschlands, in der schon die Morgenröte einer neuen Zeit anbrach, trat Erhard Grütner 1931 als Zehnjähriger in die Jugend des Führers. Seine treue Pflichterfüllung brachte ihm in späteren Jahren die Ernennung zum Führer seiner Kameradschaft, die er nur verlassen mußte, um vor seinem freiwilligen Eintritt zur Wehrmacht seiner Arbeitsdienstpflicht zu genügen. Nach seiner Rückkehr aus Polen folgte er sofort dem Rufe des Führers, den braunen mit dem grauen Rod vertauschend. Nach Monaten der Ausbildung in der Heimat und am Westwall trat er an jenem denkwürdigen 10. Mai mit seiner Nachrichtenabteilung den Vormarsch durch Belgien an. Lüttich, Brüssel, Antwerpen, diese Brennpunkte des gewaltigen Ringens, hat er miterleben dürfen. Am 26. Mai schreibt er noch, daß er gesund alles überstanden habe. Am 27. Mai trifft ihn auf Flanderns blutgetränkter Erde bei Kortrijk ein Granatplitter. Ein Lazarettzug sollte ihn in die Heimat zur Heilung seiner schweren Verwundung bringen. Das Schicksal jedoch wollte es anders. Die verletzte Brust verlagte ihm ihren Dienst, und so ging er am 8. Juni von uns. Ein leuchtendes Vorbild für seine Kameraden in der Heimat, die ihn nie vergessen können. SA-Sturmführer Hg. Tschape schloß mit dem Gebet: „Führe uns! In deinen Händen liegt das Schicksal von Millionen, die in deinem Herzen wohnen, denen du ein Glaube bist. Gott hat dir Kraft gegeben, einzig deinem Volk zu leben, das für dich der Pulsschlag ist. — Tot sind nur die, die man vergessen hat.“

Nach den Abschiedsworten und der Kranzniederlegung durch den Ortsgruppenleiter, den Bürgermeister, die SA, das NSDAP, die HJ, den Reichstreubund ehemaliger Berufssoldaten, die DAF, die Berufslehre, sowie den Betriebsführer und die Gesellschaft seiner Lehrfirma, erlangt das Lied vom guten Kameraden. Die Fahnen senkten sich. Drei Salven der Wehrmacht-kameraden rollten über das offene Grab dieses jungen Soldaten.

Heldentaten unserer tapferen Soldaten

Von Kriegsberichterst. K. G. von Stachelberg

15. Juni. (P. A.) Jeder Tag, jede Stunde hier im Westen in diesem Weltgeschehen auf riesenhafter Front bringen Daten unserer tapferen Soldaten, die groß genug sind, später in den Schulbüchern der Jugend verzeichnet zu stehen. Von Einzelheiten berichten heißt ohnehin nur Episoden schildern, heißt kleine Blickpunkte im großen leuchtenden Gemälde hervorheben.

Da ist ein Unteroffizier, der für seine Tat das Ritterkreuz bekam. Er vollbrachte nicht mehr und nicht weniger, als daß er am hellen Vormittag über die Maas schwamm, obgleich das andere Ufer vom Feinde besetzt und mit MGs gepökt war. Er holte von drüben ein Boot und fuhr dann mit sechs Mann wieder hinüber, mit denen er sieben feindliche Bunker, einen nach dem anderen, ausräuderte. Man braucht zu dieser Tat kein Wort hinzuzufügen, man muß sich nur vorstellen, was es heißt, über einen Fluß zu schwimmen, der etwa 80 Meter breit ist und dessen anderes Ufer mit feindlichen Bunkern, MGs und Scharfschützen besetzt ist.

Da ist auch der Feldwebel eines Pionierbataillons, das zu einer Panzerdivision gehört. Die Panzer stürmten auf Boulogne. Die Pioniere waren mit der Spitze an der Stadt. Allen voran stürmte der Feldwebel, eine Sturmleiter auf dem Rücken und einen Mann mit einem MG als Begleiter neben sich, auf die Zitadelle der Stadt zu. Die Zitadelle ist ein altes Mauerwerk, dessen helle Wände sich etwa haushoch emporreden. Im toten Winkel der Mauer setzte der Feldwebel seine Sturmleiter dort an, wo durch Beschuss eine kleine Brücke in die Zitadelle geschlagen war. Der Feldwebel erklärte die 300 Mann starke Besatzung für gefangen. Sie hatte sich auch schon ergeben, als von einem Baum herab ein Franzose dem Feldwebel in den Rücken sprang und ihn überwältigte. Man brachte den Deutschen vor den Kommandanten, der ihn erschließen lassen wollte.

„Sinter mir kommen 1000 deutsche Panzer. Wenn mir auch nur ein Haas gekriimt wird, dann find hier alle erledigt!“, jagte sehr ruhig der Feldwebel, und daraufhin kapitulierten die Zitadelle von Boulogne mit ihrem Kommandanten und 300 Mann.

Ein Panzerleutnant sollte für seinen kommandierenden General Quartier machen. Er kam an ein Schloß, das die vordersten Panzer gerade erreicht hatten. Das schien ihm für den Gefechtsstand am günstigsten zu liegen, weil es so weit vorn war, denn unsere Panzer rücken ja in einem wilden Tempo weiter. Als der Leutnant in den Speiseaal des Schlosses trat, traf er dort an einer gut gedeckten Tafel einen französischen General und drei Generalstabsoffiziere. „Ah“, sagte der General, „voilà les hollandais!“ — „Nix hollandais!“, antwortete der Leutnant, „wir sind Deutsche, und ich erkläre die Herren hiermit für gefangen.“

Der gleiche General des Panzerkorps, für den hier Quartier gemacht wurde, begegnete eines Tages seiner vordersten Aufklärung, die vorrückte, während er bereits zurückkam. „Fahrt nur zu, hier kommt ihr gut vorwärts“, rief er der Aufklärung zu, bis 20 Kilometer voraus habe ich selbst schon aufgefakt. Es ist weit und breit kein Feind zu sehen.“ Sprachs und brauste vorbei.

Das sind einige wenige Beispiele von den Taten, wie sie ständig vollbracht werden von Soldaten, Offizieren und Generalen. Man macht keine großen Worte darum, und wenn man sie nicht gerade selbst erlebt, dann hört man sie nur so nebenbei. Seltener nur sprechen diejenigen davon, die sie vollführten.

Arbeiterwohnheim durch Ueberernung von Volkswohnungen. Es ist immer wieder der Wunsch an das Reichsarbeitsministerium herangetragen worden, die Ueberernung errichteter Volkswohnungen, sofern sie die Form von Ein- und Zweifamilienhäusern haben, an die Bewohner als Eigenheimen zuzulassen. Diesem Wunsche ist nunmehr durch einen Erlaß des Reichsarbeitsministeriums entsprochen worden. Die Ueberernung der Volkswohnungen setzt voraus, daß der künftige Erwerber sich während einer dreijährigen Probezeit bewährt hat. Ein Teil des für die Volkswohnungen bewilligten Reichsdarlehens muß zurückgezahlt werden. Der Erwerb des Hauses kann aber auch durch einen Kaufanwartschafts- und Mietvertrag gesichert werden.



Wäsche schonen — heißt Punkte sparen!

Dazu verhilft richtiges Waschen — das Waschen in weichem Wasser. Leitungswasser, Brunnenwasser ist hart durch die Kalksalze, die es enthält. Beim Waschen bildet sich Kalkseife, die immer einen Verlust an Waschkraft bedeutet. Außerdem wird die Wäsche hart und oft frühzeitig brüchig.

Durch Clarax können Sie hartes Leitungswasser binnen 30 Minuten weich wie Regenwasser machen. Clarax verhindert Kalkseifenbildung, die Wäsche bleibt geschont und das Waschmittel wird bis auf den letzten Rest ausgenutzt.

Schicht

CLARAX

zum Einweichen u. Wasserenthärten

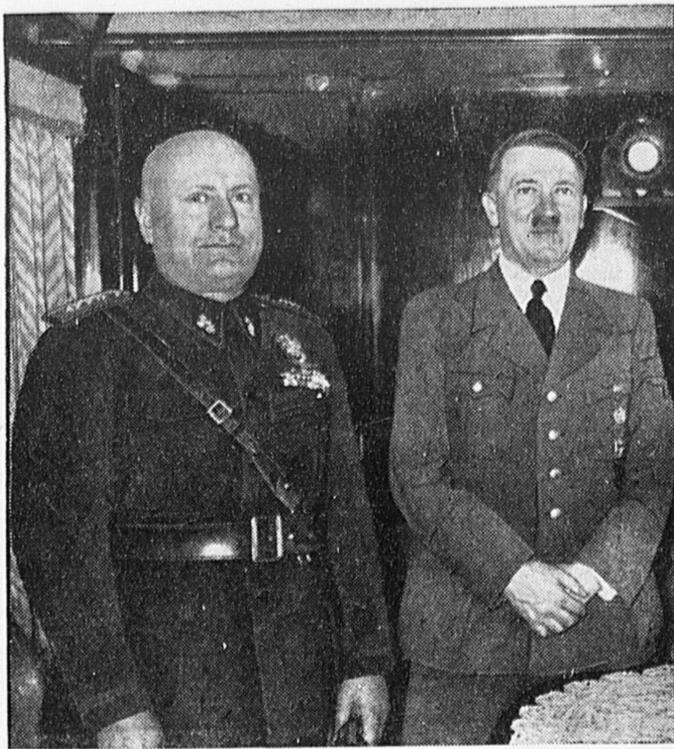




Erbeutete französische Regimentsfahne

Bei dem stürmischen deutschen Vordringen in Frankreich wurden zahlreiche Regimenter zertrümmert und gefangengenommen. Auch diese französische Regimentsfahne wurde erbeutet.

(Pst. Caspar, Scharf, M.)



Seite an Seite zum Siege

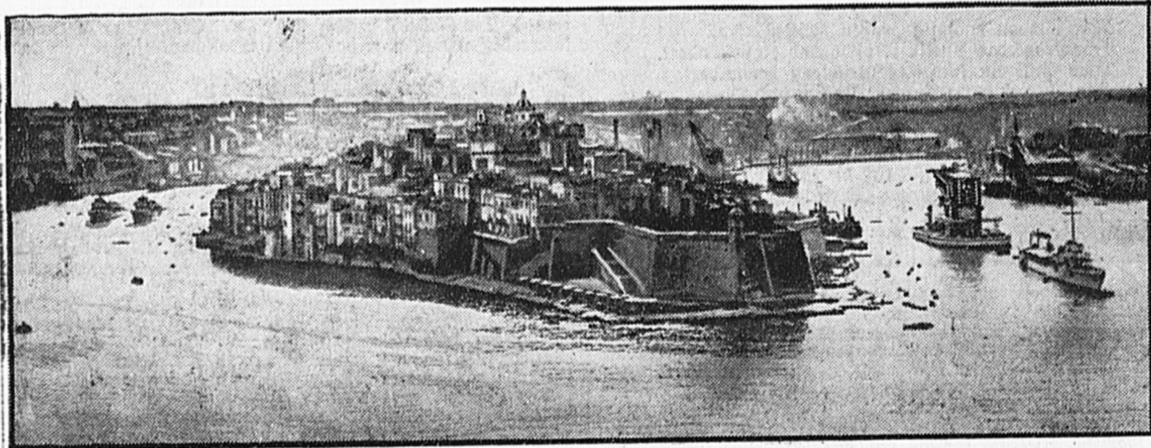
Der Führer und Mussolini — Eine Aufnahme von der feierlichen Zusammenkunft am Brenner. (Presse-Hoffmann, M.)



Zimmer weiter nach Frankreich hinein!

Siegreich, unaufhaltsam marschieren unsere Truppen vorwärts und vollbringen Leistungen, die wir nie für möglich gehalten hätten.

(Pst. Buschke, Scharf, M.)



Die italienische Luftwaffe griff Malta an

Wie aus Italien berichtet wird, wurde die in britischem Besitz befindliche Insel Malta von italienischen Bomberflugzeugen, die von Jägern begleitet wurden, erfolgreich angegriffen. Die Einheiten der italienischen Luftwaffe kehrten ohne Verluste zurück. — Unser Bild zeigt einen Hafen der Stadt La Valetta auf Malta.

(Associated Press, M.)



Eine willkommene Pause nach harten Tagen.

Deutsche Soldaten am Strand des französischen Badeortes Verd. — Pst.-Weltbild (M.)

Über die Heide weht der Wind!

Roman von Paul Hain

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

19. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Das muß allerdings auch Ilse Schmidt zugeben. „Einmal werde ich vielleicht wieder in dem alten Grumbfowhaus wohnen“, sagt Jochen. „Was würden Sie dazu meinen?“

Ilse blickt ihn überrascht an.

„Daß — daß Sie sehr gut da hineinpassen würden — ja —“

„Nicht wahr? Und — nicht bloß so für ein paar Sommermonate?“

Es klingt verjöhnt, grüblerisch, für sich selbst hingeprochen.

Er faßt Ilse an beiden Schultern, daß sie ihm gerade in die Augen sehen muß. So blicken sie einander eine kleine Weile schweigend an.

„Ja — ja“, wiederholt Jochen wie abwesend. „Man sollte es tun.“

Ilse flüstert:

„Sie können es ja auch. Der Hof ist doch heruntergewirtschaftet. Es soll nicht viel los sein mit dem jetzigen Besitzer. Sie haben ja Geld.“

Sie weiß selbst nicht, wie ihr diese Worte über die Lippen kommen.

Er läßt die Hände sinken. Sie sagt verwirrt:

„Aber wir sitzen ja schon viel zu lange hier, Herr Grumbfow — Herr Friedewald“, verbessert sie sich rasch. „Es sollte nur eine Stunde sein.“

Das Lokal hat sich allmählich gefüllt, ohne daß sie es beide recht gemerkt haben.

„Wir werden uns wiedersehen, Fräulein Ilse“, bittet Jochen. „Nicht wahr? Sie haben recht — man müßte es diesem dummen Dahlewitz abkaufen. Es ist eine Perle, die so was verkommen zu lassen.“

„Dahlewitz?“ fragte Ilse.

„So heißt der Mensch, der da auf dem Hof sitzt. Ich — ich habe mich schon lange informiert. Man sollte —“, er bricht ab und setzt dann zögernd hinzu, „ja, man sollte es wirklich tun. Mir ist — als stände ich am Scheidewege. Ja, heute weiß ich es.“

Etwas Visionäres ist über sein Antlitz gebreitet. Er blickt durch das Lokal, aber er sieht nicht die Menschen, die jetzt dort an den Tischen und in den behaglichen Nischen sitzen, er hört nicht das feine Klirren und Klingeln der Gläser, er sieht dies alles nicht — das Hin und Her der beiden Kellner, die Lampen, die gedämpfte Licht ausschütten, die

etwas verräucherte Decke, er sieht ein helles, schimmerndes Gesicht neben sich, sieht in ein Land hinaus, das weit von hier nun unter einem dunklen, kühlen Himmel liegt und einen herben Geruch von Wacholder und lahlen Birken und Pappeln und Moor ausstrahlt über einsame Dörfer. Einsame, verlorene Dörfer zwischen Heide und Bruch.

Und da flüstert eine leise Stimme an seinem Ohr — sehr zart. Und es ist, als käme diese Stimme aus ihm selber — aber es ist die weiche, verwehende Stimme eines Mädchens, das neben ihm sitzt und das wohl in diesen stummen Minuten ahnt, was in ihm vorgeht.

„— doch manchmal in Träumen seh ich ein Kind,

Und es weht übers Herz mir leise und lind

Wie über die Heide,

Wie über die Heide

Einft wehte der Wind —“

Da erwacht er. Es geht ein Lächeln über seine Züge, und er sieht das Mädchen an seiner Seite an, als stiege er aus einem tiefen, schönen Traum heraus.

„Nun kennen Sie es auch genau — das alte Lied“, sagt er und lächelt Ilse zu.

„Wir wollen gehen“, flüstert sie.

„Ja, jetzt wollen wir gehen.“

Ein bißchen Schnee flockt draußen über die Straße, als sie heraustreten. Ilse schlägt den Belag ihres Mantels hoch. Jochen schiebt leicht den Arm unter den ihren.

„Da draußen wird alles schon weiß sein“, sagt er, „und Krähen schwärmen vielleicht noch über das Land. Sehen Sie die Pappeln vor dem Grumbfowhaus? Da haben sie immer genistet, die schwarzen Ulanen der Luft. Da schreien sie manchmal bis in die Nacht hinein. Und so hell stehen nirgends die Sterne, Fräulein Ilse.“

10. Kapitel

„Ja, lieber Kollege Schmitthammer, besorgen Sie das also auf Ihre geschickte Art. Sondieren Sie — ich selber möchte da nicht so offen in Erscheinung treten, es könnte doch der Fall sein, daß man mich sozusagen identifiziert und der Mann dann höhere Forderungen stellt. Dahlewitz wird natürlich versuchen, soviel wie möglich aus dem heruntergewirtschafteten Hof herauszuschlagen, wenn er merkt, daß ein besonderes Kaufinteresse vorliegt. Auf jeden Fall muß ein etwaiger anderer Bewerber — es wird ja nicht an Leuten fehlen, die da schon eine Weile auf der Lauer liegen — ausgeschaltet werden.“

Dr. Schmitthammer nickt verständnisvoll. Er ist genau im Bilde. Ja, ja, warum soll sich Jochen Friedewald nicht so einen alten Heidehof zulegen, wenn es ihm Spaß macht. Er wird das schon besorgen. Er, Schmitthammer, ist ja in Grundstücksfragen Spezialist. Man wird sich diesen etwas verdrehten Dahlewitz mal näher ansehen.

„Soweit ich zu wissen glaube, wird dem Mann“, jagt Jochen fort, „im Winter da draußen die Decke vollends auf den Kopf fallen und er vor Langeweile umkommen und also Geld sehr nötig haben. Aber deswegen keine kleinliche Schacherei. Mir ist der Hof das wert, was ich Ihnen als äußerste und im Rahmen des Objekts gewiß anständige Summe dafür angedeutet habe. Der Mann ist jedenfalls — welche Hintergründe da mitspielen, entzieht sich meiner Kenntnis — dort fehlt am Plage, die Gegend sagt ihm sicher nicht zu. Mag er sich woanders was aufbauen.“

„Verstehe, verstehe.“

Jochen reicht Schmitthammer die Hand.

„Schön. Sie werden's schon machen. Halten Sie mich bitte immer auf dem Laufenden.“

Er ist wieder allein in seinem Büro. Seit einiger Zeit hat er sich nun schon mit diesem Gedanken herumgetragen. Nun endlich ist der Entschluß da, er wird nicht mehr umzuwerfen sein. In diesem Punkt herrscht jetzt Klarheit.

Und schön wäre es, wenn man auch in anderer Hinsicht zu einer solchen Klarheit käme. Es ist fessam, mit einem Male fühlt er, der nüchtern und klar zu denken gewohnte Jochen Friedewald, sich in einen inneren seelischen Konflikt gestellt, der ihm zu schaffen macht, viel mehr zu schaffen macht, als es eine komplizierte und schwerwiegende Prozeßmaterie jemals vermocht hätte.

Wie lange läuft er nun schon mit diesem Konflikt herum, der seine Schaffensfreude an dem neubegonnenen Werk lähmt?

Da ist Lena, die jetzt, da es winterlich ist, öfter seine Gegenwart fordert, seine Begleitung zu geselligen Unterhaltungen, wie es das große gesellschaftliche Leben mit sich bringt, dem sich eine Künstlerin von Ruf nicht entziehen kann. Und Lena will es ja wohl auch gar nicht. Sie ist so stark diesen bunten, sprühenden Festlichkeiten verhaftet, daß sie ohne diese gar nicht wüßte, wie sie den Winter überstehen sollte. Da gibt es die großen Modetees, die herrlichen Bälle, die von der Welt des Films und des Theaters veranstaltet werden, die repräsentativen Feste der Presse im Zoo, der verschiedenen prominenten Malergilden, es ist ein glitzernder Reigen von unterhaltsamen gesellschaftlichen Veranstaltungen, der da begonnen hat und sich noch reichhaltiger und farbenbunter entwickeln wird, daß Jochen bereits jetzt ein leichtes Grauen packt, wenn er daran denkt.

Ja, ja, er sieht es ein, daß Lena da nicht fehlen kann und nicht fehlen will. Und er — er gilt nun mal als ihr „zuständiger“ Begleiter und man erwartet — ja, was erwartet man denn?

Jochen kneift die Lippen zusammen.

Er wischt mit der Hand über die Stirn. Ja, ja, es gab eine Zeit, wo er sehr stolz darauf war, sich in ihrer Begleitung befinden zu dürfen. Stolz auf ihre Schönheit, ihre verheißungsvollen Blicke, ihre kleinen Rärtlichkeiten, ihr Stillsitzen. (Fortsetzung folgt.)

Um einen Zehner!

Eine zeitnahe Geschichte von Wolfgang Federau.

„Wie weit, bitte?“
„Ein Erwachsener und ein Kind, geradeaus!“ Holderbusch fuhr mit Daumen und Zeigefinger der Rechten in die Westentasche. Die Tasche war weit und tief, und so brachte die Angelei nicht sogleich das gewünschte Kleingeld ans Tageslicht. Doch die Schaffnerin wartete geduldig. Holderbusch streifte sie mit einem wohlgefälligen Blick. Sie hatte ein hübsches frisches Gesicht und zwei bligblaue rehbraune Augen, in denen der Schelm sah.

„Der Junge“ — fragte die Schaffnerin, „er ist noch nicht zehn?“
„Nein“, erwiderte Holderbusch. „Neunzehnhunderteinunddreißig geboren.“

„Danke.“ Die Schaffnerin ging weiter.
„Aber ich bin doch schon...“ flüsterte Holderbusch flüsternd leise.

„Stille bist!“ knurrte ihn der Vater böse an.
Die Schaffnerin wandte den Kopf zurück.
„Ob sie was gehört hat?“ erschrak Holderbusch. Mit betonter Gleichgültigkeit entfaltete er die Zeitung. Er versuchte zu lesen. Es ging nicht.

„Ist ja doch eigentlich lächerlich“, überlegte er. Der Fahrpreisunterschied beträgt nur zehn Pfennig. Das ist nicht der Rede wert. Selbst für mich, der ich gewiß haushalten muß mit meinem schmalen Einkommen, ist das keine beachtliche Summe. Und dafür nun die Angst!

Wenn sie das wirklich vorher gehört hat, diese Bemerkung von Friedel — dachte er, dann fragt sie mich noch einmal, und ich darf dann nicht als Lügner vor ihr stehen. Ich muß wieder erklären, Friedel sei erst neun. Friedel wird mich nicht mehr in Verlegenheit bringen, selbstverständlich nicht. Aber es hilft mir nicht viel. Sie wird sagen, ich müsse es beweisen. Sie wird laut und heftig werden, ich werde laut und noch heftiger antworten. Die anderen Fahrgäste werden die Ohren spitzen, sie werden sich vielleicht in die Sache hineinmischen. Sie werden natürlich die Partei der Schaffnerin nehmen und dann ist es selbstverständlich, daß ich schließlich und letzten den kürzeren ziehe.

„Anstun“, befahl er sich schließlich, des ewigen Ueberdenkens der Sache satt. Sie wird mich nicht noch einmal fragen. Und er beschloß, an die ganze leidige Angelegenheit nicht mehr zu denken.

Aber gerade jetzt kam eine Haltestelle, viele Fahrgäste stiegen aus, wenige kamen hinzu. Holderbusch glaubte, durch das Fenster hindurch die grüne Dienstmütze eines Kontrolleurs gesehen zu haben. Ein schiefer Schreck durchfuhr ihn.

Solch ein Kontrolleur läßt sich nicht mit ein paar Erklärungen, mit unbewiesenen Behauptungen abspieren. Er wird also einen Ausweis verlangen, oder er wird sauen, er müsse mich zur Polizei... „agen und ich müsse dort warten, bis ich mich ausgewiesen habe. Da ich nicht zur Wache will, wie irgendein Verbrecher, werde ich also meinen Ausweis zücken, meinen Dienstausweis. Der Mann wird sich höflich bedanken, wird seine Notizen machen, und ein paar Tage später läuft bei unserer Personalabteilung eine Anfrage der Straßenbahngesellschaft ein, betreffend den Kanzleiaffizienten Holderbusch, und ob es zutrefte, daß dessen Sohn Friedel erst 1931 geboren sei. Und dann wird die Behörde antworten... Ein kurzer Schriftwechsel hier und her, und dann folgt eine Anzeige, und so bekommt diese lächerliche Angelegenheit eine böse Wendung. Selbst wenn ich mit einer Geldstrafe davonkomme, wird es doch heißen: Wer in solchen Dingen unehrlich ist, der ist es auch in größeren, und man wird mir nahelegen, auszufcheiden, da man sonst ein Disziplinarverfahren einleiten müßte, und so... so...“

Dem Himmel sei Dank — der Kontrolleur war nicht eingestiegen. — Immerhin — was nicht war, konnte noch werden. Und da war auch noch die Sache mit Friedel selbst. Was sollte der von seinem Vater denken, wenn der einfach die Wahrheit auf den Kopf stellte und seinen Sohn wider besseres Wissen um fast zwei Jahre jünger machte?

Die Straßenbahn näherte sich der Endstelle. Der Wagen hatte sich fast geleert, die Schaffnerin konnte jetzt verschmaufen. Langsam kam sie durch den leeren Gang zurück, näherte sich Holderbusch. Der winkte sie heran.

„Ich habe mich vorhin geirrt“, sagte er, und seine Stimme zitterte ein wenig. „Mein Junge ist schon über zehn — ich muß da nachzahlen.“

„Na ja“, meinte die Schaffnerin gutmütig, „das kann vorkommen, — wenn man ein paar Kinder hat, weiß man zuweilen deren Geburtsstage nicht ganz genau.“

Sie entnahm ihrem Block einen neuen Fahrschein. Aber als Holderbusch zahlte, beugte sie sich zu ihm herunter. „Wissen Sie“, sagte sie leise, „ich habe ja früher, als ich noch nicht Schaffnerin war, sondern ein Fahrgast war, — manchmal gemogelt, wenn ich mit meinen Kindern fuhr. Aber man sollte es nicht tun. Es geht sich nicht aus, und es lohnt nicht die halbe Stunde Anakt.“

Holderbusch schaute zu ihr empor. In ihrem Gesicht stand ein verständnisvolles, ein fast mütterliches Lächeln.

Holderbusch, der gut und gern seine zehn Jahre älter war als die Schaffnerin, kam sich vor wie ein kleiner Junge, und er erröte wie ein Junge. „Ja“, sagte er kopfnickend. „Sie haben recht. Man sollte es wirklich nicht tun.“ Dann stand er auf und verabschiedete sich sehr artig, ehe er ausstieg.

Draußen, in der Erfrischungshalle, kaufte er eine Schokoladenstange für seinen Friedel. Ein nettes Fräulein, dachte er anerkennend, während sie tapfer ausschritten, und er summete fröhlich vor sich hin.

So wurde es doch noch ein schöner Spaziergang und ein erholsamer Nachmittags für ihn.

Wußten Sie das schon?

In Kalifornien wird zur Zeit eine Klinik errichtet, die hauptsächlich auf Grund der Zusammenfassung des Speichels den Charakter der Zahnkrankheiten der Patienten ermitteln will.

In Nord- und Südamerika kommen jährlich viele Zucht-tiere, vor allem Rinder, um, weil die Tiere von frischgefressenen Pfählen die Farbe abledeten.

In Holland und in anderen Ländern mit großer Gemüsesucht sollen Nüchternlampen eingerichtet werden, um das Ausfuhrgetriebe mit Hilfe von Durchleuchtung auf Fehler zu untersuchen.

Der einem Arzt gehörende Pfau einer Ortschaft bei Philadelphia brach ein Bein: der Arzt stattete das Tier mit einem

künstlichen Bein aus, mit dessen Hilfe es sich sehr gut fortbewegt.

Wandernde Araber achten darauf, daß sie nie länger als vierzehn Tage an einem Platz bleiben. Sie behaupten, sie richteten sich bei ihren Aufbruchdaten nach dem Mond.

Nach einer amerikanischen Statistik entstehen mehr Autounfälle durch betrunkenen Fußgänger als durch betrunkenen Autofahrer.

Die mit Teer und Asphalt vermischte Zuckermasse, die man in Indien als Straßenbede verwendet, hat sich gegen Hitze und Sonneneinstrahlung vollkommen unempfindlich erwiesen.

Der Typhus-Erreger kann sich so schnell vom Platz bewegen, daß er in einer Stunde 2000mal seine eigene Länge zurücklegt.

Bei Detroit wurde ein junger Mann durch ein Auto genau an der gleichen Stelle getötet, an der auch sein Bruder ein Jahr zuvor sein Leben verlor.

In Rochester (USA.) mußte sich ein Mann einer Herzoperation unterziehen, weil sein Herz vollkommen verfault war. Die Operation glückte vorzüglich.

Das amerikanische Marineministerium ordnete den Baubeginn von zwei 45.000-Tonnen-Schlachtschiffen sowie zwanzig weiteren Kriegsschiffen an.

Die irische Regierung hat den italienischen Außenminister Graf Ciano durch eine Note wissen lassen, daß sie an ihrer Haltung strenger Neutralität nach dem Kriegseintritt Italiens festhält.

Deutsche Erde

Erlebnis aus der Zeit der Ruhrbesetzung.

Von Heinrich Zerkulen.

Wenige Tage nach dem Einmarsch der Franzosen war es, im Zug von Berlin nach Essen. Hamm ist eben passiert. Alle drängen sich in den Gang. Sehen starr in die Landschaft hinaus, die wie geschlagen und mit Tränen in allen Bäumen daliegt. Auf einmal geht ein Schlittern durch die Wagen. Ein kurzer Pfiff der Lokomotive, wir halten mitten auf freiem Feld. Fenster werden aufgerissen — hart, mit jener deutlichen Unruhe, die die Fensterahmen gleich freischnen macht. Und ganz hinten quillt zugleich eine Handvoll Soldaten in blau-grauen Mänteln aus einer Holzbaracke.

Gegenüber auf dem Bahndamm aber steht wie aus der Erde gewachsen ein französischer Soldat, das aufgefanzte Gewehr läßt über die Schulter geworfen. Ein leises Etwas stemmt sich gegen das Herz, man weiß plötzlich: dieses Gewehr ist scharf geladen und entschert.

Es ist wieder Krieg im Land. Starke französische Patrouillen durchziehen die unsicheren Straßen von Essen. Letzte Hoffnung bedrängter Bürger bleibt die schrille Klode der Feuerwehrröhre, letzte Autorität der Wassererschlauch. Beim gestrigen Bandeneinbruch in ein großes Kaufhaus haben sie mit dem blanken Feuerwehrröhre dreingehauen. Dunkle Elemente versuchen zu plündern, was nicht nicht- und nagelst ist. Weil die Franzosen die grüne Polizei entwaaffnet haben.

Eine Nacht beim Ueberfallkommando der Feuerwehrröhre in Essen. Der Brandmeister zeigt mir in seinem Protokollbuch die Eintragungen der letzten Nächte. Da wieder — Alarm! Von zwei Etagen herab kommen die Feuerwehrröhren die Messingstangen herabgerutscht. Wir sitzen schon auf dem Wagen, Besatzfaden in der Hand, da werden die letzten Knöpfe der Uniform erst zugemacht.

Wenn die Feuerwehrröhre auf den Hilferuf mit ihren Löschzügen eintrifft, arbeitet sie mit dem Gummiknüppel, nicht mehr mit Wasser. Und im Geräteeigen liegen die Banditen übereinander, so, wie man sie beim Plündern gepackt hat.

Das verzwickteste Eisenbahnnetz Deutschlands, die Ruhrbahn, liegt still. Die Strecke von Dortmund nach Düsseldorf ist Rumpf ohne Kopf und Glieder, ein Nervensystem ohne Rückenmark. Die Ruhrbahn ist zum Symbol Deutschlands geworden.

Auf der Jagd nach Schutzbeamten haben die Franzosen den Registratursekretär am Landgericht Essen erschossen. In dem Augenblick, da er seine Wohnung betreten will, die sich unglücklicherweise im Hause eines Polizeireviere befindet. Seine Frau stürzt die Treppe hinunter, um ihn zu warnen. Da fällt auch schon der Schuß. Im Vorgärtchen seines Hauses jagt ihm ein französischer Soldat eine Kugel durch den Unterleib. Diese Kugel, aus nächster Nähe abgefeuert, schlägt durch, reißt im Niedergehen noch einen Fliederschwanz mit sich, der Knospen trägt.

Ein stiller, fleißiger, preußischer Beamter wird zum Symbol seines großen Deutschland. Er hatte sein Heim, seine Frau,

seine Kinder. Er trug ganz gewiß keinen Revolver bei sich, nur seinen Paß. Und nun brachten sie den Sarg in endlos langem Zuge zum Ehrenfriedhof hinaus. Eine ganze Stadt aing mit.

Die alte Abteistadt Werden. Von drüben grüßt aus einer Waldlichtung das „Weiße Haus“, die Villa Krupp. Eine Brücke mit verwitterten Standbildern deutscher Kaiser führt hier über die Ruhr. Plötzlich — keine Zettel kleben über Nacht an den Brückenpfeilern. An jedem Kaiserstandbild. An allen Kirchen. Nichts weiter steht darauf als diese zwei Worte: Deutsche Erde!

Auf breiten, gepflegten Fahrstraßen wandert man durch den Wald von Werden nach Essen in einer knappen Stunde. Jetzt rasseln französische Lastwagen daher und graben tiefe Rinnen in die Wege, die aussehen wie Striemen. Man hört den Marschtritt einer Kolonne, blaue Stahlhelme leuchten stumpf zwischen den noch nackten Stämmen hervor. Aber an der Wegbiegung, an einer uralten, knorrigen, verblissenen Eiche steht über Nacht ein kleiner weißer Zettel. Nichts weiter steht darauf als: Deutsche Erde!

Das Rathaus von Bredeneh bildet zugleich den Beginn einer endlos geraden Straße, die durch die Vororte bis zum Denkmal Alfred Krupps führt, das gegenüber dem Essener Rathaus aufgestellt ist, und vor dem sich der französische General mit seinem Stab nach der „Eroberung von Essen“ fotografieren ließ. In diesem Rathaus von Bredeneh befindet sich der Sitz des französischen Kriegsgerichts. Es hat viel Arbeit. Es muß viele aburteilen. Schlageter!

Von hier bis zum Denkmal Krupps kleben nach einer Nacht alle zehn Meter kleine weiße Zettel an den Häusern. Nichts weiter steht darauf als: Deutsche Erde!

Noch ahnte damals keiner das blutige Ostern, das Essen beschieden sein sollte durch französische Soldateska. Wie eine einzige Familie fühlte man sich, einig in der Abwehr, einig im Widerstand, einig im Glauben.

Buer ist eine jener bezeichnenden Bergarbeiterstädte des Ruhrgebietes, die eigentlich nur aus einer einzigen großen Geschäftstraße bestehen. Jetzt ist es auch hier tot, wie in Essen oder Bochum. Wer nach 7 Uhr abends die Straßen ohne besonderen Nachtausweis betritt wird verhaftet. Von abends 10 Uhr ab muß alles Licht in den Häusern gelöscht sein. Die Schichten der Belegschaft können nicht mehr zu den Gruben. Fassüber sind die Bierersteige frei zu halten, aller Verkehr darf nur auf der Mittelstraße erfolgen.

Und an den Anschlagäulen steht folgende Bekanntmachung: „Es ist der Bevölkerung verboten, die Hände in den Taschen zu halten. Die Arme müssen so getragen werden, daß das Innere der Hände sichtbar ist.“

So zu lesen in der deutschen Stadt Buer, mitten im Herzen des Industrielandes, das da lag, den Strick um den Hals.

Und Rudolf Schulz-Dornburg kündigt deutsche Regertage an zum 50. Geburtstag des Meisters. Ich stehe vor der Anschlagäule. Der symphonische Prolog (stichlos) wird aufgeführt, die Sinfonietta, die Mozartvariationen...

„Alles!“ sagt ein Posten mit aufgefanztem Bajonett. Mitten in Fesseln: Deutsche Regertage! Und nur die Steine stöhnen. Aber die Herzen warten auf ihr Auferstehen.

Am 21. November 1806 begann die Kontinentalsperre!

Der Bohnenkaffee, an den man gewöhnt war, blieb aus. Was sollte ihn ersetzen? Das Land war arm, seine Wirtschaft nahezu aller Mittel entblößt — wie sollte man diese Aufgabe meistern, die um so schwerer war, als sie gewissermaßen von heute auf morgen gelöst werden mußte. Bewundernswert ist, daß man trotzdem zu einer Lösung gelangte! Wurden doch damals die ersten deutschen Kaffeemittel geschaffen!

Der Malzkaffee kam später erst und als Ergebnis langer Arbeit. Zu einer Zeit, da Deutschland nicht mehr arm war und dementsprechend in den Menschen das Verlangen erwachte, ihr Dasein besser zu gestalten, natürlicher zu leben, gesünder zu essen und zu trinken.

Sebastian Kneipp, der große Lehrer der naturgemäßen Lebensweise, war einer der Männer, die der Menschheit den neuen Weg wiesen. Er lehrte: so sollt ihr leben! Und er fügte zur Lehre die Tat, als er uns den Kathreiner gab. Den Malzkaffee, der ihm zu Ehren für alle Zeiten den Namen „Kneipp-Malzkaffee“ führt!

Nicht allein, weil er so gesund ist, — auch weil er gut schmeckt, deshalb hat dieser Kathreiner im Laufe der Jahre so viele Millionen treuer und überzeugter Anhänger gewonnen!

Ein guter Teil des deutschen Volkes ist mit ihm aufgewachsen! Und ist mit ihm groß geworden!



Reichsriegsflagge auf 20 Maginot-Panzerwerken

Montmédy in deutscher Hand — Der Franzose wurde „weich“ — Ueber Minen und Straßensperren unaufhaltbar vorwärts — „Am liebsten nicht mehr denken müssen“

Von Kriegsberichter Heinz Dieter Pilgram.
(P. M.) „Ma Chérie!“, so beginnt ein Brief, den ein französischer Colonel der Elitetruppen der Maginotbesatzung, der „Festungsbrigade Montmédy“ am Mittwochabend begab, dann aber halbfertig unter sein Kopfkissen gesteckt hatte. Und heute, kaum 24 Stunden später, streckt ein Meldesoldat eines deutschen Regimentsstabes seine müden Glieder im gleichen Bett aus. Auf dem Tisch des französischen Bürgerhauses in Montmédy stehen noch Marmelade und frisches Weißbrot vom morgendlichen französischen Frühstück; deutsche Landier schmierern sich bereits ihr Vesperbrot davon.

Langsam kehren die vielgestaltigen Bilder der letzten 24 Stunden wieder. Langsam kommt zum Bewußtsein, daß man hier bereits mehrere Kilometer hinter den gefährlichsten, aber keineswegs uneinnehmbaren Panzerwerken der Maginotlinie liegt, gegen die gestern noch Stoßtrupps unter Einsatz schwerster Artillerie anstürmten.

Schwere Artillerie schießt Panzerwerke Sturmziele

Mittwochabend. Schwere Mörserfeuer schlägt auf Maginotpanzerwerk 395, einen vorwärtigen Spießer zwischen dem bereits eroberten Panzerwerk 505 und dem Bollwerk Montmédy. Auch einzelne Nachbatterien liegen unter deutschem Artilleriefeuer. 18 Uhr: Die deutschen Infanteriestoßtrupps springen vor. Es gelingt, einzelne Panzerwerke durch schnelles Zupacken zu nehmen. Der Widerstand war nicht allzu heftig, während andere Panzerwerke mit ihren Schnellfeuerkanonen und ihren MGs, namentlich aus ihren Stahlstülpeln jeden Ansturm zu brechen suchten. Ein schwerer Wolkenbruch hemmt die weiteren Operationen. Die Nacht bricht herein. Immerhin hat der Ansturm auf breiter Front gezeigt, daß der Franzose auch in seinen Panzerwerken sichtlich „weich“ geworden ist.

Die Franzosen weichen

Donnerstagmorgen. Einzelne Werke sind ohne feindliche Gegenangriffe in deutscher Hand. Zwischen anderen Werken liegt unsere Vorhut auf gefährlichem Posten. Die Vermutung wird zur Gewißheit, daß der Franzose sich aus seinen Positionen zurückgezogen hat. Ein Regiment erhält den Befehl, durch einen starken Stoßtrupp feststellen zu lassen, wie weit der Feind geräumt hat. Der Stoßtrupp soll versuchen, bis Montmédy vorzugehen. Dem Stoßtrupp folgen vorsichtig einige Kompanien, ein Bataillon, und am Abend ist der Regimentsstab bereits in Montmédy, liegt die Vorhut schon viele Kilometer vor der Stadt, sind die Kolonnen an Panzerwerk auf Panzerwerk vorübergerollt, stehen auf über 20 Panzerwerken neben der Reichsriegsflagge die deutschen Posten.

Eine starke, übermächtige Leistung eines Regiments, das noch gestern vor der Kette der Panzerwerke lag. Flügeln und unterwartet hieß es, aus dem Stellungskampf übergehen in einen sehr schwierigen Marsch, mußte doch zunächst aus der bisherigen Front heraus eine Schwentung von 90 Grad um die äußerste Panzerwerkgruppe durchgeführt werden, dann ein 7 Kilometer langer Durchstoß durch die Maginotlinie in schwerverminten Gelände und über zahlreiche Straßensperren und Brückenperennungen hinweg. Und schließlich eine zweite Schwentung, der sich ein 25 Kilometer langer Marsch hinter der Maginotlinie anschließt. Unter großen Schwierigkeiten mußten nicht nur die gewaltigen Marschleistungen vollbracht werden, auch die Befehlsübermittlung war nicht immer leicht. Daß nicht einen Augenblick lang der Ueberblick verloren ging, ist in erster Linie der hervorragenden Nachrichtentechnik unserer Wehrmacht zuzuschreiben.

Vorsichtig geht der Vormarsch im Morgengrauen los. Kaum ein Schuß fällt. Die Vorhut kennt die französischen Rückzugstraßen. Sie werden vor allem ausgesucht, weiß man doch, daß

jeder andere Weg vermint ist. Aber auch hier lauert der Tod. Immer wieder verraten gewisse Anzeichen unserer erfahrenen Infanterieposten, daß ein Minenfeld sich quer über die Straße zieht, daß eine Straßensperre mit Sprengladungen versehen ist. Vorsichtig wird Mine für Mine ausgebuddelt und entschärft. Immer wieder stößt die Vorhut auf geprenzte Brücken, so vor allem über die Chiers. Schnell wird notdürftig mit Hilfe von Ackerwagen, Leitern und Brettern ein Steg gebaut, und nach wenigen Minuten kann unsere Infanteriespitze weiter vorrücken.

Kopfloste Flucht

Hier und da liegen die Minen noch im Straßengraben, hat der fliehende Franzose erst Löcher vorbereitet, ist aber zum Legen infolge des schnellen deutschen Nachrückens nicht mehr gekommen. Der Rückzug trägt überall den Stempel hastigster, unvorbereiteter Flucht. Unbehelligt kommen unsere Truppen an Panzer auf Panzerwerk vorbei. Mehr als 20 an der Zahl sind geräumt. Schwere Granatenschläge unmittelbar vor den Stahlstülpeln und riesige Einschlagshöhlen in den Panzern und Drahthindernissen zeugen von der Wirksamkeit unserer schweren Artillerie. Zum Teil sind die Panzerwerke und Bunker sogar unverschlöselt. Mit der gebührenden Vorsicht der Sprengladungen werden sie einer flüchtigen Kontrolle unterzogen. Zwischen den Panzerwerken gut ausgebaut, stärkste Feuerstellungen und hinter diesen eine noch im Bau befindliche zweite Kette von Bunkern. Fahrbahngleise führen durchs Gelände. Große Lager von Zementarmierungen, Eisenbeton, Milchmaschinen. Unter dem Rest einer Feldbahnlokomotive ist noch Feuer. Ein Beweis, daß noch gestern auf den Baustellen der neuen Bunkerlinie gebaut wurde.

In vielen Panzerwerken und Feldstellungen riesige Mengen an Munition und Lebensmittel. Der Franzose hat sein gesamtes Kriegs- und Sperrmaterial zurückgelassen. Unzählige Granatenstapel an den verlassenen Batteriestellungen. Fortgeworfene Tornister, Waffen, Stahlhelme und Gasmasken kennzeichnen die Last des Aufbruchs. Hier und da werden einzelne Gruppen von Panzerbesatzungen gefangen genommen, die sich nicht schnell genug zurückziehen konnten oder vielleicht nicht ganz ohne Absicht zurückgeblieben sind, um in deutscher Gefangenschaft das Ende des Krieges abzuwarten. Einer von ihnen, ein Sergeant-Chef, also ein „Spieß“, in Zivilberuf Notar, gibt die typische französische Antwort: Wir wissen, daß die Lage verzweifelt ist, aber der Franzose wird immer an Frankreich glauben. Aber am liebsten möchte ich nicht mehr denken müssen.

In Montmédy

Auf einem Weidenweg geht es um die Mittagsstunde mit Maschinenpistole und Handgranate nach Montmédy hinein. Fast die Wirkung des deutschen Artilleriebeschusses. Von ganzen Stadtvierteln sehen nur einzelne brandgeschwärzte Mauern. Auch hier in der von der Bevölkerung schon lange geräumten Stadt alle Anzeichen überhafter Flucht. Dennoch blieb den französischen Soldaten noch Zeit genug, die wenigen von den deutschen Granaten verichteten Häuser und Läden in der wüsten Weise zu plündern. Ein klapperiger alter Feuerwehrautos aus dem vorigen Jahrhundert steht wie ein Hohn vor den ausgebrannten Häusern. An den feindwärts gelegenen Stadtausgängen ist die Pat in Stellung gegangen. Der Abend bricht herein. Die Meldungen von den bereits viele Kilometer vorgegangenen Kompanien laufen beim Regimentsgeführstand ein, der die ganze Nacht in einem Bürgerhaus um die Petroleumlampe sitzt, die Alten studierend und das Heranbringen des Nachschubes, den weiteren Einsatz der Kraftfahrzeuge und Reitertruppen, der Panzerjäger, der Pioniere und der Artillerie besprechend. Die Stadt ist zur Verteidigung eingerichtet. Man ist auf Artilleriefeuer gefaßt. Aber der Franzose bleibt ruhig.

Paris in deutscher Hand

Unter der übermächtigen Wirkung der deutschen Waffen hat die französische Hauptstadt kapituliert. Bis zum letzten Tage hatten die Kriegsverbrecher versichert, sie wollten in Paris „jeden Stein verteidigen“, und es selber samt allen seinen vielfach zusammengeflohenen Kunstschätzen begraben, als „durch den Zutritt der Boches beschmutzen lassen“. Erst in letzter, allerletzter Stunde, als sich herausstellte, daß die seit acht Tagen unaufhörlich kämpfenden französischen Truppen der Erschöpfung nahe und zu einer Verteidigung der Hauptstadt einfach nicht mehr fähig sind, und als andererseits kein Zweifel mehr darüber bestehen konnte, daß die französische Hauptstadt im Falle des Widerstandes das Schicksal Warschau's, Rotterdam's und Dünkirchen's teilen müßte, hat man sich dazu entschlossen, Paris doch für eine offene Stadt zu erklären. Eine Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier verkündete dem deutschen Volk den Fall der feindlichen Hauptstadt und den Einmarsch der deutschen Truppen. Auf Befehl des Führers wehen wieder die siegreichen Hakenkreuzbanner über dem ganzen Großdeutschen Reich und künden der Welt von der unvergleichlichen Tapferkeit und dem unerschrockenen Kampfesmut unserer Wehrmacht. Gleichzeitig stellt die Beflagung unter feierlichem Glockengeläut eine Ehrengang für die in Norwegen zum Einsatz gekommenen Soldaten der drei Wehrmachtsteile dar.

Viermal innerhalb 130 Jahren sind deutsche Soldaten in Paris eingezogen. Wenn nun wieder der Pariser Einzugsmarsch erklingt, der seinen Namen davon trägt, daß er gespielt wurde, als am 31. März 1814 der König von Preußen und der Zar der Rußen an der Spitze ihrer siegreichen Regimenter durch die Port Saint Martin nach den Elsässischen Feldern zogen, so denken wir dabei zurück und wissen, daß die Kriege, in deren siegreichem Verlauf die Deutschen nach Paris geführt wurden, nicht von Deutschland heraufbeschworen worden sind. Damals am Anfang der 130 Jahre waren es die Freiheitskriege, die Kriege gegen den Unterdrücker Napoleon, die das Volk zu den Waffen greifen ließen und sie über den Rhein führten. 1870/71 war es der frevelhafte Uebermut wieder eines Napoleons, der sich zum Schiedsrichter der Welt aufwerfen wollte und sich anmaßte, bestimmend in die sich anbahnende Einigung Deutschlands einzugreifen, und wenn nun am Abschluß der 130 Jahre wiederum ein siegreicher deutscher Einzug in Paris erfolgt, so haben wir die Geschichte des letzten Vierteljahrhunderts mit nur allzu wachen Augen und Herzen miterlebt, um nicht zu wissen, wen ausschließlich die Verantwortung für die blutigen Ereignisse trifft. Uebermütig und voll Hohn haben England und das ihm höberige Frankreich immer und immer wieder die ausgestreckte Friedenshand des Führers zurückgewiesen.

Viermal in 130 Jahren Einzug in Paris: am 31. März 1814, am 7. Juni 1815, am 1. März 1871 und jetzt wieder. Neuer Lorbeer sproßt aus den alten stolzen Keisern, er schmückt die Stirn unseres Führers und seiner tapferen Soldaten.

Paris ist nicht der Mittelpunkt der Welt, wie es die Bewohner der Stadt so gern sich selbst und der übrigen Menschheit einreden möchten. Paris ist nur eine Großstadt, wie es viele in der Welt gibt, und die Hauptstadt eines großen Landes. Eine Hauptstadt allerdings, die mehr als anderswo diesem Land das Gepräge gegeben hat, so sehr, daß für die letzten Jahrhunderte hindurch man Paris sagen konnte, wenn man Frankreich meinte. Das lag einmal daran, daß Paris eine sehr volkreiche Stadt war, in der sich Macht und Reichtum häuften, in der auch viele Männer saßen, die durch Reichtum und Macht und Einfluß ausüben konnten, und zum anderen daran, daß in Frankreich die Zentralgewalt des Königtums sich sehr frühzeitig festigte und Paris der Sitz dieser königlichen Zentralgewalt wurde. Wenn Steine und Mauern reden könnten, würden sie in Paris viel von Aufstand und Bürgerkrieg, Kampf, Lärm und Waffenrumm, Blut und Tränen erzählen. Kaum eine andere europäische Hauptstadt stand wie diese immer wieder im Zeichen des Mars, kaum eine andere sah so oft feindliche Heere vor ihren Mauern.

Paris, die Lichtstadt an der Seine, wie die Pariser ihre Stadt gern nennen hörten, galt oft als der Mittelpunkt des politischen Weltgeschehens. Sie war tatsächlich oft einer der Mittelpunkte der europäischen Kultur. Dieser Nimbus einer alten Kultur umwoh die Stadt für unzählige Menschen mit einem geheimnisvollen Schimmer, der immer wieder anzog, zugleich besaß Paris für gewisse Besucher aus aller Herren Ländern den etwas anrüchlichen Zauber einer Weltstadt des Lebensgenusses. Hinter der immer noch glänzenden Fassade dieser wunderbaren Metropole mit ihren imponierenden Bauten, mit ihren alten Schlössern, Kirchen und den wertvollen Schätzen der Museen stand immer noch lebendiges Leben. Aber mehr und mehr drängte sich die Fassade vor, wurde Paris zu einer Stadt, in der die Pariser selbst die kleinste Rolle spielten und Fremde, Land- und Blutsfremde, den Ton angaben. Mitten in unbestimmtem Leben, in den Kaffeehäusern und Veraniamuskästen zeigten sich für den, der sehen konnte, schon die Zeichen einer sterbenden Stadt, die sich nicht lösen konnte von dem Geschick des französischen Volkes, das durch seinen Geburtenrückgang vom Volkstod bedroht ist. Freilich, im äußeren Wibe der Stadt war davon vor Ausbruch des Krieges wenig zu spüren. Paris lebte im Glauben dahin, daß Frankreich durch die Vorortverträge in einem sattem Siegerleben gesichert sei. Aber eine neue Zeit zog über Europa herauf und die Gewaltverträge zerbrachen vor dem Schicksalspruch der Geschichte.

Es kam der Krieg, und die Lichtstadt an der Seine, die sich in dem Glauben an einen leichten Sieg gewiegt hatte, hüllte sich nicht nur in das äußere Dunkel der vom Krieg gebotenen Notwendigkeiten, es stürzte auch mehr und mehr in das seelische Dunkel des Zweifels, des Bangens und schließlich der Verzweiflung. Die Vergeltung für das Verbrechen vor der Weltgeschichte nahte. Mit den ersten deutschen Bomben auf die Flugplätze um und in Paris war dann auch die Zeit des Selbstbetruges vorüber. Die Massenflucht der Pariser nach dem Süden, die schon mit dem deutschen Vorstoß in Flandern begonnen hatte, wurde zur wilden Panik, die auch der Terror von Süd Mandel nicht mehr aufhalten konnte. Zurück blieb, was einst eine Fünf-Millionen-Stadt war, blaß, unwirksam und ohne Leben.

Nun aber marschiert Deutschland in Paris. Die ewige Gerechtigkeit der Geschichte hat es so gewollt, daß Deutschland dort marschiert, zum viertermal in 130 Jahren, am 31. März 1814, am 7. Juni 1815, am 1. März 1871 und

Englands Antriebe in USA.

Senator Wheeler fordert sofortige Untersuchung.
Der U.S.-Senat befaßt sich in einer außenpolitischen Aussprache mit der britischen Propaganda in den Vereinigten Staaten. Der demokratische Senator Wheeler verlangte eine sofortige Untersuchung über eine britische fünfte Kolonne sowie die Tätigkeit gewisser Finanzkreise der Wall Street, die versuchen, Amerika in den europäischen Krieg zu verwickeln.

USA. zum Kriegseintritt Italiens.

Der Entschluß Italiens, an der Seite Deutschlands in den Krieg einzutreten, hat nach in Rom vorliegenden Meldungen der Scharfmacher der Demokraten, die die dritte Wiederwahl Roosevelts als Diktator der Vereinigten Staaten durchsetzen möchten, neuen Auftrieb verliehen. Es steht andererseits aber nicht an Aufforderungen, die Ereignisse mit mehr Verständnis zu beurteilen, und an Stimmen, die den lächerlichen Hysterismus, der sich in gewissen Kreisen bemerkbar macht, verurteilen. In welchen Kreisen die eigentlichen Brandstifter sitzen, beweist u. a. eine Entschließung des jüdischen Abgeordneten Celler zur Aufhebung des Neutralitätsgesetzes.

Sehr verständlich hat auf einer Konferenz vorwiegend isolationistischer Kongreßmitglieder Oberst Lindbergh als Luftfahrtsachverständiger nach der U.S.-Agentur Associated Press seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Vereinigten Staaten „zu unseren Lebzeiten“ nicht erfolgreich angegriffen werden können.

Annahmung der Weltkriegsschulden.

Das Staatsdepartement in Washington forderte in seinem üblichen halbjährlichen Mahnschreiben zwölf europäische Länder einschließlich Belgien und Polen auf, die Mitte Juni fällig werdenden Abzahlungen und Zinsen auf die Weltkriegsschulden zu begleichen. Die Sonnabend fällig werdende Gesamtsumme beträgt 223 Millionen Dollar. Man nimmt an, daß wie auch in den letzten Jahren lediglich Simulanz zahlte.

Keine direkte Regierungshilfe an die Westmächte

Unter Führung des demokratischen Senators Clark sind Associated Press zufolge Bemühungen im Gange, einen Parlamentsbeschluss zu bilden, der sich jeder direkten Regierungshilfe an die Westmächte, wie beispielsweise der Abgabe alter U.S.-Zerstörer an England, widersetzen will.

Fingerabdrücke von ausländischen Seelen. Auf Grund eines Sondererlasses des Präsidenten Roosevelts werden künftig von allen ausländischen Seelen, die im New-Yorker Hafen eintreffen — alljährlich rund 500 000 —, Fingerabdrücke gemacht.

Deutsch-türkisches Handelsabkommen

Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen.
Von dem deutschen Botschafter von Papen und dem Generalkonsul des türkischen Außenministeriums, Botschafter Numan Menemen Cioğlu, wurde ein Notenwechsel über den Abschluß eines gegenseitigen Handelsabkommens vollzogen. Das Abkommen sieht einen Warenautausch von je 21 Millionen türkischen Pfund vor und stellt damit den lebhaftesten Wunsch beider Staaten unter Beweis, ihre wirtschaftlichen Beziehungen auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen aufrechtzuerhalten und auszubauen.

Tanger von spanischen Truppen besetzt

Die spanische Regierung hat beschlossen, Stadt und Zone von Tanger militärisch zu besetzen, um die Neutralität Tangers sicherzustellen. Freitag morgen haben 1200 spanisch-marokkanische Soldaten Tanger besetzt.

Die Besetzung, die ohne Zwischenfälle verlief, wurde von der spanischen Kolonie und der Mehrzahl der Eingeborenen mit begeistertster Freude aufgenommen, während die einheimischen und französischen Behörden und Kolonien aus ihrer Ueberzeugung und Enttäuschung, die offen genug ausgedrückt wurden, kein Hehl machten.

Den ersten Nachrichten zufolge ist die Besetzung beschlossen worden, weil die Engländer und Franzosen einen Handstreich auf die internationale Stadt vorbereiteten.

Paris als Rüstungszentrum

Entscheidende Schwächung der französischen Wirtschaftskraft.

Mit Paris verliert Frankreich eines der wichtigsten Zentren seiner Rüstungsindustrie und der französischen Wirtschaft überhaupt. Trotz aller Dezentralisationsbestrebungen sind nämlich große Teile der französischen Rüstungsindustrie in und um Paris herum massiert geblieben.

So verliert Frankreich mit Paris rund die Hälfte der Kapazität des Flugzeugmotorenbaus und über die Hälfte der Erzeugung von Flugzeugzubehör. Von besonderer Bedeutung ist ferner, daß im Pariser Industriebezirk über die Hälfte der Erzeugungskapazität von Kraftfahrzeugen und Panzerkampfwagen konzentriert ist.

Außerdem ist Paris der Standort wichtiger Spezialindustrien; so befindet sich der bei weitem überwiegende Teil der optischen und der Kugellagerfabrikation im Pariser Industriebezirk. Für die Produktionskraft des Landes wird sich ferner der Ausfall von rund der Hälfte der Erzeugungskapazität von Werkzeugen und Werkzeugmaschinen, die in Paris beheimatet ist, in empfindlichster Weise auswirken. Auch die chemische Industrie Frankreichs ist mit bedeutenden Werken im Pariser Industriebezirk vertreten. Schließlich verfügt Paris auch über Werke zur Herstellung von Waffen und Munition.

Da die in Paris zentralisierten wehrwirtschaftlichen Behörden und Verwaltungsstellen entweder gelassen sind oder durch die Besetzung außer Tätigkeit gesetzt werden, ist der gesamte wehrwirtschaftliche Führungsapparat in Verwirrung geraten und zu großen Teilen außer Funktion.

Es ist ferner damit zu rechnen, daß der Ausfall des rund 6 Millionen zählenden Pariser Industriebezirks die Produktionskraft der in der französischen Provinz gelegenen Industrien schwer beeinträchtigen wird, da das Fehlen der Lieferungen bestimmter Pariser Spezialwerke die weitere Produktion in anderen Werken lähmt. Der Verlust des Pariser Industriezentrums ist jedenfalls eine entscheidende Schwächung der französischen Wirtschaftskraft und Rüstungsindustrie.

Japan verlangt Zurückziehung der fremden Truppen in China. Die japanische Regierung hat den Botschaftern von England, Frankreich und Italien in einem Memorandum den dringenden Rat erteilt, ihre in Shanghai, Tientsin und Peking garnisonierten Truppen freiwillig zurückzuziehen, da sich nach dem Kriegseintritt Italiens die Gefahr eines Zusammenstoßes zwischen diesen Truppen erhöht habe. Die Italiener erklärten sich grundsätzlich bereit zur Zurückziehung, falls England und Frankreich ihre Truppen zuerst zurückzögen. Engländer und Franzosen setzen dem japanischen Wunsch jedoch Widerspruch entgegen.

am 14. Juni 1940. Wenn in den ersten drei Fällen der Einzug in die französische Hauptstadt gleichzeitig das Ende der kriegerischen Handlungen bedeutete, so bildet die Kapitulation von Paris diesmal zunächst nur den Abschluß eines Kampfabchnittes. Aber mehr als in jedem anderen Land bildet Paris das Herz des Landes, so daß mit dem Fall der Hauptstadt auch das Schicksal Frankreichs in kürzester Frist besiegelt sein dürfte. Schon ist die gesamte französische Front ins Wanken gekommen, sie wird unter dem katastrophalen Eindruck der Kapitulation von Paris kaum noch die Kraft zu längerem Widerstand aufbringen, zumal Frankreich von England verräterisch im Stich gelassen, heute ganz auf sich selbst gestellt ist und der gewaltigen Durchschlagskraft des deutschen Anariffs einfach nicht mehr gewachsen ist.

„In der Gewißheit des Sieges“

Antworttelegramm Viktor Emanuels an den Führer.
Der König von Italien und Kaiser von Äthiopien hat das Telegramm des Führers aus Anlaß des Kriegseintritts Italiens folgendermaßen beantwortet:
„Ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihr freundliches Gedenken und für die herzlichen Worte, die ich aufs lebhafteste erwidere in der Gewißheit, daß die ruhmreichen Armeen Deutschlands und Italiens unseren treu verbundenen Vätern mit dem Sieg ein immer größeres Glück sichern werden.“
gez. Vittorio Emanuele.“

Der Duce hat in einem herzlichen Handschreiben an den Führer das Telegramm des Führers beantwortet.

Eine verstärkte Gegenblockade

Eine Folge des Kriegseintritts Italiens — England verliert den Mittelmeer- und Südostrum als Absatzmarkt
Der englische Board of Trade hat durch eine Verordnung die Ausfuhr sämtlicher Waren nach Bulgarien, Griechenland, Ungarn, Rumänien, der Schweiz und Jugoslawien sowie den sowjetrussischen Schwarzmeerbahnen unterlagert. Wonnleich betont wird, daß damit nicht das Ende jeglichen Handelsverkehrs mit diesen Ländern dekretiert werden solle und daß neue Lizenzen unter geeigneten Umständen vergeben würden, so bleibt es doch unverkennbar, daß die Verordnung die Fortigerungen aus der durch Italiens Kriegseintritt erfolgten Abschneidung Englands vom Mittelmeer- und Südostrum zieht. Man dürfte beim Board of Trade zweifellos ebenso genau wie in den betroffenen Ländern wissen, daß die „geeigneten Umstände“ im Verlauf dieses Krieges sicherlich nicht mehr kommen werden. England hat jetzt auch seine Bezüge aus dem Mittelmeer- und Südostrum und überdies, was mindestens ebenso wichtig ist, auch diese Absatzmärkte für seine Ausfuhr verloren.

Reynauds Wanderzirkus

Frankreichs Regierung nach Bordeaux weiter geflohen.
Wie die Columbia Broadcasting Co. aus Tours meldet, siedelte die französische Regierung am Freitag nach Bordeaux über.

Gegen Londoner Sklavenhalter

Zusammenstoß zwischen den britischen und den an der ägyptischen Westgrenze noch verbliebenen wenigen ägyptischen Kontingenten werden immer häufiger und heftiger. Nach der italienischen Zeitung „Tribuna“ kam es in einer Kaserne an der ägyptischen Westgrenze zu Meinungsverschiedenheiten über Ausbildungsangelegenheiten zwischen einem ägyptischen und einem britischen Offizier, wobei der Engländer seinen ägyptischen Kollegen kurzerhand niederstieß. Sofort stürzten sich ägyptische Soldaten auf die Engländer. Es gab zahlreiche Verwundete und Tote auf beiden Seiten.

20 Stichflammen zischen hoch!

Unsere Flieger vernichten Ballonsperren. — Drei dicke Pötte brennen.
Von Kriegsberichterstatter Dr. Erhardt Eckert.
... 13. Juni (PK.)

Frankreichs Groß- und Kriegshafen Le Havre brennt! Wie aus Dünkirchen wälzt sich aus dieser Atlantikstadt eine schwarze Qualmwolke, die breit aufsteigt und der Himmel viele Kilometer weit überzieht. Die Zerstörer haben freie Jagd. In einem bestimmten Zeitabschnitt dürfen sie abschließen, was ihnen vor die Kanonen kommt. Aber allzu häufig ist das edle Bild der Tommy- und Polystylier nicht mehr. Le Havre ist in Sicht. Dort turben vier Jäger, Messerschmitts, die ebenfalls auf Feindflugzeuge lauerten. Die Zerstörer fliegen dicht über dem oberen Rand der Rauchwolke und suchen sich nach unten. Da tauchen aus dem schwarzen Qualm Ballons auf. Die französische Ballonsperre über Kriegshafen und befestigter Stadt. Ein Blick rundum, der Himmel ist frei — also drauf wie Blücher! Jeder Zerstörer sucht sich den nächsten Ballon und läßt die Kanonen rattern. Die Granaten zerplatzen und reißen Messingtücher in die Haut. Sofort zischt eine lange Stichflamme heraus, der traurige Rest verschwindet im Qualm. Nach dem ersten Angriff hat die französische Flak, die dicht geballt unter der Ballonsperre steht, die Situation erkannt und knallt aus allen Mörsern und allen Kalibern. Noch einmal sehen die Zerstörer an. Zwanzig Stichflammen zischen hoch, dann ist die Ballonsperre beseitigt. Die Zerstörer turben noch einmal über ihrem Jagdraum, es ist nichts mehr zu sehen.

Aus Richtung Heimathafen fliegen die Kampffliegerverbände an. Angriffsziele: die großen Transporter der Engländer, die ihre Truppen bereits wieder einschiffen, Munition später brennen drei dicke Pötte. Es ist alles wie in Dünkirchen.

* Anlässlich der Einnahme von Paris haben der Staatspräsident des Protektorats Böhmen und Mähren, Dr. Hacha, sowie der Präsident der Slowakei, Tiso, dem Führer herzliche Glückwünsche übermittelt.

* Der dritte deutsche Wochenschaubericht vom deutschen Sieg in Flandern wurde in der deutschen Gesandtschaft in Belgrad einem Kreis jugoslawischer militärischer und politischer Persönlichkeiten vorgeführt. Sie waren stärkstens beeindruckt. Die Wochenschaue soll in weiteren Sondervorführungen in Jugoslawien gezeigt werden.

* Der litauische Ministerpräsident Merkys ist mit seinem Kabinett zurückgetreten. Die Neubildung hat der frühere Oberbefehlshaber General Rastkis übernommen.

* Das finnische Vertretungsgeschäft „Poleva“, eine dreimotorige Maschine, stürzte am Freitag auf dem Flug von Reval nach Helsinki ab. Neun Personen fanden den Tod.

* Präsident Roosevelt unterzeichnete die 1495 Millionen Dollars anfordernde neue Wehrvorlage. Allein 189 Millionen sollen für Kriegsmaterial zwecks möglicher Mobilisierung einer Armee von einer Million Mann verwendet werden.

Neuer Raubüberfall in Wilna. In Wilna wurden wieder zwei litauische Polizisten, die einen städtischen Kassierer begleiteten, der mit Lohngeldern unterwegs war, aus dem Hinterhalt erschossen, der Kassierer verwundet. Die Täter raubten den Verletzten in Höhe von 5000 Lit und entliefen. Man erwartet jetzt ein außerordentlich scharfes Eingreifen zur Säuberung der Stadt von verbrochenen Elementen.

Britenbomben auf die Schweiz

Mangelnde Geographiekennntnisse oder böse Absicht.

Der Eintritt Italiens in den Krieg hat die Westdemokratien in höchste Wut versetzt. Aus Rache schickten sie ihre Flieger gegen die friedlichen Städte Norditaliens, wo durch ihre Bomben allein in Turin 14 Personen getötet und weitere 37 Personen, größtenteils Frauen und Kinder, verletzt wurden. Dummerweise verperrt aber die neutrale Schweiz den britischen Flugzeugen, die von französischen Flugplätzen aufsteigen, den direkten Weg zu ihren Zielen, aber die Briten sind nicht sentimental! Neutralität, die sich nicht durch aktive Hilfe für die Westdemokratien ausdrückt, ist für sie ein nicht mehr existierender Begriff. Bedenkenlos überfliegen sie das schweizerische Gebiet, und hierbei geschieht nun das Malheur, daß sie einen Teil ihrer Bomben bereits über dem Schweizer Städtchen Menenz bei Lausanne und Gené abwerfen. War dies nur Zufall oder Absicht? Lag die Schuld dieser Bombenabwürfe über neutralem Gebiet an dem bekannten Mangel englischer Geographiekennntnisse, oder wollte man auf diese Weise den verhassten Deutschen ein Ausweichen, die ja, wie die britische Propaganda der Welt schon seit langem einzureden versucht, als einzige zu solchen Taten fähig wären, um dadurch die Schweiz auf ihre Seite zu ziehen?

Diese Gedankengänge würden uns bei den britischen Machthabern nicht wundern. Sie hatten aber ihre Überlegungen nicht bis zu Ende durchgeführt. Sie hatten nicht daran gedacht, daß eine Untersuchung der abgeworfenen Bomben in ganz kurzer Zeit die britische Herkunft einwandfrei feststellen würden. Nun hat der schweizerische Generalstab dieses Ergebnis der Untersuchung der Welt bekanntgegeben, und der Plan, den Deutschen die Schuld für die Bombardierung neutraler Städte in die Schuhe zu schieben, ist mißglückt. Ob das Schweizer Volk über die Gefährdung ihrer Städte sehr erfreut sein wird, erscheint uns fraglich. Es war für England eben „ein Bombenmalheur“.

Appell an die deutsche Frau

Reichsminister Dr. Goebbels und die Reichsfrauenführerin sprachen im Berliner Sportpalast.

Im Berliner Sportpalast fand eine große Frauenkundgebung statt, die durch die Anwesenheit des italienischen Botschafters Alfieri, des Berliner Gauleiters Reichsministers Dr. Goebbels und des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley ihre besondere Bedeutung erhielt, und auf der die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink einen stammenden Appell an die deutsche Frau zum Einsatz im Kriege richtete.

Über unserem Leben, so führte die Reichsfrauenführerin aus, stehen zuerst Deutschland, zum zweiten unsere Kinder und erst zuletzt wir selbst. Unsere Männer haben zu den Waffen gegriffen, und wir Frauen müssen ihnen diese Waffen so lange reichen und halten, bis der Sieg errungen ist. Wir wissen, daß es heute Frauen in Deutschland gibt, die mehr als acht Stunden am Tage arbeiten. Wir verneigen uns in tiefer Achtung vor den vielen Millionen Frauen, die als Arbeiterinnen und Bäuerinnen in der Ernährungsarbeit und in der Rüstungsindustrie stehen. Da ist es nur ein Akt einfacher schweizerischer Anständigkeit, daß alle anderen Frauen helfend einpringen, wo sie nur können. Wer nichts zu versorgen hat als seinen Haushalt, der melde sich zur Arbeit in den kriegswichtigen Betrieben, oder wenn er auf dem Lande wohnt, zur Entlastung der deutschen Bäuerin. Die Lasten müssen wir auf alle verteilen.

Einen weiteren Appell richtete Frau Scholtz-Klink an alle die Frauen, die nach ihrer Verheiratung, obwohl sie weder Kinder haben noch erwarten, die Arbeit aufgeben haben. Diese sollen wieder Arbeit nehmen. Dann gäbe es auch noch eine Gruppe, die keine Kinder besitzen, aber eine Hausgehilfin halte. Diese Hausgehilfin müsse den Frauen zur Verfügung gestellt werden, die viele Kinder besitzen. (Lebhaftes Zustimmung.) Wer aber keine Kinder hat oder aus Gesundheitsgründen nicht außerhalb des Hauses arbeiten kann, den rief die Rednerin zur Ableistung der Nachbarschaftshilfe auf.

Dann ergriff der Gauleiter, Reichsminister Dr. Goebbels das Wort, um seinerseits den Appell der Reichsfrauenführerin an die Frauen zum Einsatz im Kriege in knappen aber nachdrücklichen Ausführungen zu unterstreichen. Er dankte dabei den Frauen für ihre stets einsatzbereite Arbeit in der Heimat, die wesentlich mit dazu beigetragen habe, die Haltung des deutschen Volkes zu stärken. Er forderte die Frauen auf, auch in Zukunft treu und unbeirrt ihre ganze Kraft dem Führer und dem deutschen Volke zur Verfügung zu stellen.

Das waren Englands Schützlinge!

Fünf vertierte Polen erhielten die verdiente Strafe.
Das Wiener Sondergericht verurteilte in Hohenstaufen und anderer schwerer Gewaltverbrechen zum Tode und lebenslänglichem Ehrverlust.

Die Angeklagten gehörten einer Bande an, die Anfang September vorigen Jahres Gehöfte deutscher Kolonisten im ehemalsigen Mittelpolen überfallen und die Deutschen für die befohlene Verschleppung zusammengetrieben hatte. Dabei war der deutsche Bauer Nieder aus Supe im Kreis Konin unter der üblichen Verhütung, er sei ein deutscher Spion, nach unbeschreiblichen Mißhandlungen, vor den Augen einer zusammengekauerten Menge erschossen worden. Seine Leiche begrub man später zusammen mit einigen verendeten Pferden (!). Die zweite Missetat begingen die Banditen am 8. September an dem körperlich schwer behinderten Volksdeutschen Weder aus Bartelslein-Dorf. Weder wurde, nachdem man zunächst versucht hatte, ihn in einem Brunnen zu ertränken, auf ein Feld geschleppt und dann auf grausame Weise ermordet.



Der Poltu und sein Ministerpräsident.

Zerrissen, erschöpft und verzweifelt sieht der Poltu, den die Handlanger der Vorkriegszeiten in den Krieg gekehrt haben, der Zukunft entgegen. Einst wird er suchen über die sogenannten Führer, die er sich erkoren hat, und die ihn nun in das Unheil getrieben haben. Als Totengräber der französischen Nation aber wird Paul Reynaud eingeben, der Beauftragte der Vorkriegsjobber und der Ausbeuter, der getrennt die Befehle ausführte, die London ihm gab, und der die englische Vorkriegszeit bis zum letzten Poltu verteidigte.
(Westbild-Wagenborger, M.) (AP)

Italienischer Erfolg an der Ligurischen Küste

Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Rom, 15. Juni. Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Alpenfront ist der vorgesehene Plan weiter ausgebaut worden, indem einige Ortschaften jenseits der Grenze besetzt worden sind. Feindliche Versuche zur Behinderung sind abgeschlagen worden. Einige Gefangene wurden eingebracht.

In der Morgenröthe des 13. sind Einheiten unserer Marine mit einer feindlichen Flottenformation, bestehend aus Kreuzern und Torpedobooten, zusammengestoßen. In den Kampf haben auch die Küstenbatterien der Kriegsmarine eingegriffen. Das Torpedoboot „Calatafimi“ hat zwei große Zerstörer getroffen und einen davon versenkt. Ortschaften der Ligurischen Küste sind von den feindlichen Geschossen getroffen worden. Man zählt einige Tote und Verwundete unter der Zivilbevölkerung.

Die Luftwaffe hat trotz der ungünstigen Wetterlage eine neue und wirksame Bombardierung der militärischen Anlagen von Malta vorgenommen und dabei zahlreiche Erkundungen über den feindlichen Stützpunkt durchgeführt. Ein feindliches U-Boot wurde von unseren Wasserflugzeugen versenkt.

In Italienisch-Äthiopien hat der Feind seine Angriffe mit zahlreichen Panzerkräften gegen unsere Befestigungen an der ägyptischen Grenze erneuert. Die Angriffe sind aufgehalten worden. Durch die wirksame Aktion unserer Luftwaffe mit Maschinengewehrfeuer und durch den Abwurf von kleinen Bomben im Tiefflug wurden beträchtliche Ergebnisse erzielt. Ueber dem Gebiet von Tunis ist eine rege Erkundungstätigkeit der Luftwaffe entfaltete worden.

In Italienisch-Äthiopien hat die Luftwaffe, abgesehen von zahlreichen Erkundungsflügen jenseits der Grenze, in der Nacht zum 13. in Wellenformationen den Flotten- und Luftflottenstützpunkt von Aden angegriffen, auf Schiffe Volltreffer erzielt und ein feindliches Jagdflugzeug abgeschossen. Einer unserer Apparate ist nicht zurückgekehrt.

In den Nachmittagsstunden wurde der Flughafen von Asmara bombardiert. Drei Flugzeuge wurden am Boden zerstört, die Anlagen schwer beschädigt. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Am Nachmittag des 12. Juni und in der Nacht zum 13. Juni haben die Engländer die Ortschaft Gohucin und den Flughafen von Asab bombardiert, ohne beträchtlichen Schaden anzurichten. Die feindliche Luftwaffe hat einige nächtliche Flüge über einigen Städten Mittel- und Norditaliens durchgeführt. Einzelheiten darüber werden mit einer Sondermeldung bekanntgegeben.

Dramatisches Kriegshekretreffen „irgendwo in Frankreich“

Wengand schrie Churchill um Hilfe an — „Im entgegengesetzten Falle auferstande...“

Milano. „Popolo d'Italia“ schildert in einem ausführlichen Sonderbericht über die gegenwärtige Lage an der französischen Front u. a. die dramatische Zusammenkunft, die sich zwischen dem leitenden französischen und englischen Persönlichkeiten am Mittwoch in einer kleinen Stadt Frankreichs abgespielt hat. General Wengand habe in großer Erregung die Entsendung von wenigstens 300 000 englischen Soldaten und vor allem Kriegsmaterial gefordert. Er erklärte, daß sich Frankreich im entgegengesetzten Falle absolut auferstande sehen würde, einem gigantischen Angriff Widerstand entgegenzusetzen, den der französische Generalstab zwischen Kermelkanal und Mittelmeer für die nächsten Tage befürchte.

Das Blatt meldet weiter, daß verschiedene politische Kreise Frankreichs Reynaud am Montag vor Augen hielten, daß die fast vollständige Abwesenheit der Engländer von den Schlachtfeldern Frankreichs in einer für die Nation tragischen Stunde im Lande eine wahrhafte Katastrophe hervorgerufen habe, in die auch die Person des französischen Ministerpräsidenten einbezogen worden sei.

Die berühmte Marnechlacht des Jahres 1914, so heißt es abschließend, werde sich nicht wiederholen, weil das gesamte Schlachtfeld der Marne bereits überschritten sei. Durch diesen neuen außerordentlich schnellen und großartigen deutschen Erfolg habe Wengand seine zweite vollständige Niederlage erlitten. Diese Niederlage, die durch die Unzulänglichkeit der ungeheuren Verluste des französischen Heeres noch schwerwiegender werde, stelle Wengand dem großen geschlagenen Gamelin an die Seite.

Wengand wirft England Zahnenflucht vor

Churchill will „um jeden Preis“ neue Truppen schicken

Rom. Die Zahnenflucht Englands ist, wie die römische Morgenpresse übereinstimmend von der französischen Grenze meldet, am letzten Dienstag im Obersten Kriegsrat von Marschall Petain scharf kritisiert worden. In dieser Sitzung, an der außer Reynaud und Wengand auch Churchill und Eden teilnahmen, soll Marschall Petain der Enttarnung des französischen Volkes gegen England in feierlicher Form Ausdruck gegeben haben. Churchill habe auf den Vorschlag der Zahnenflucht ausweichend in sichtlich Verlegenheit geantwortet, er werde „um jeden Preis“ neue Truppen schicken.

Auch Frankreich fühlt sich verraten

England bringt Reynaud in peinliche Verlegenheit

Rom. Stefani läßt sich aus Genf über einen am Donnerstag in Tours abgehaltenen Ministerrat berichten: Während der Sitzung des Ministerrates zeigte sich, so berichtet Stefani, eine starke Meinungsverschiedenheit zwischen Lebrun und Reynaud. Letzterer habe immer noch den Standpunkt Englands vertreten. Der Ministerrat habe zusammen mit der militärischen auch die politische und diplomatische Lage geprüft. Hinsichtlich der politischen Lage mußte er feststellen, daß im französischen Volk eine immer stärkere Welle des Hasses gegen England im Werden sei. Auf dem diplomatischen Gebiet habe er u. a. von der Nichtkriegführung Spaniens Kenntnis nehmen müssen.

Lebrun, so heißt es in dem Bericht der Stefani weiter, werde das Verdienst zugeschrieben, gegenüber Reynaud und Wengand durchgehelt zu haben, daß Paris zur offenen Stadt erklärt wurde und so wenigstens vor der Zerstörung gerettet werden konnte.

Sport

Vorschau für 16. Juni 1940

Land. Bad Schandau I — VC. Sportlust Dresden I

Nachdem der Zahnplatz wiederhergestellt ist, findet morgen das erste Spiel auf heimischem Boden statt und der Spielbetrieb wird wieder voll aufgenommen. Weder Kosten noch Wägen sind gescheit worden, um den Platz von den Hochwasser- und Eisschäden zu befreien und wieder spielfähig zu machen.

Es ist das erste Spiel in diesem Jahre überhaupt, das die Turngemeinschaft auf eigenem Platz austragen können. Immer mußten die Mannschaften die Kämpfe auswärtig austragen. Gleich geht es auch wieder um Punkte. Der Aufsteigsmannschaft Sportlust-Dresden, der bisher noch kein Spiel verloren hat, wird auch morgen versucht, ohne Niederlage seine Pflichtspiele zu beenden. Die Turngemeinschaft treten in der jetzt stärksten Aufstellung an. Wenn die lange Pause nicht allzu sehr geschadet hat, werden die Einheimischen den Dresdenern das Siegen nicht so leicht machen. Zur Hintermannschaft und zur Vorkriegszeit kann man Vertrauen haben. Das Schmerzkind ist der Sturm. Hier geht es an Erfahrung, Schuß und gutem Zusammenspiel. Die jungen Kräfte werden aber alles versuchen, um zu Tore zu gelangen. Die Bad Schandauer stehen noch an dritter Stelle der Tabelle und ist ihnen dieser Platz auch nicht mehr zu nehmen. Aufstellung: Ganze; Feldner, Hempel; Schirmer, Schelzig, Friedel; Menge I, Hampel, Klare, Joffe, Hölzel. Anstoß: 17.00 Uhr Zahnplatz.

Linde im Blütenduft

Auf dem Acker blüht die Linde, Sinnbild des ewig jungen Lebens, Weidens und Reifens zur Frühlingszeit. Die Linde ist der eigentliche deutsche Baum. Die schattige Dorf-Linde mit ihren mächtig anwachsenden Ästen hat schon in frühesten Generationen in keiner Markgenossenschaft gefehlt, und „tausendjährige“ Bäume solcher Art haben sich bis in die Gegenwart erhalten.

Die deutsche Sagenwelt erzählt, daß Siegfried, dem Lieblingshelden unseres Volkes, ein Lindenblatt auf die Schulter fiel, als er im Mut des getöteten Drachen badete; so entstand die verwundbare Stelle für Hagens Speer. Unter den weitverbreiteten Zweigen der Dorf-Linde, am steinmühten „Mal“ wurde Gericht gehalten; hier erwartete der Gaugraf die freie Markgenossenschaft zum Volksring und zur Kriegsfahrt. An ihrem Stamme wurde der Verräter aus Halsfelsen geschmiedet. Unter der Linde spielte sich Freude und Ernst des Dorfes ab; sie sah die Bauern in bunten Trachten zum Tanz und im Wundschub zum Aufbruch und zum großen Bauernkrieg antreten. Die alte Dorf-Linde sah wilde Kriegshorden der Kaiserlichen und der Schweden im Dreißigjährigen Kriege das Dorf plündern, sah Geflüchte und Kirche in roten Flammen. Der deutsche Schicksalsbaum diente auch als Werkzeug grauziger und gerechter Strafe. In seinem Roman „Werwolf“ erzählt Hermann Löns in wilder Anschaulichkeit, wie die in P... und Tod zu Eidgenossen zusammengeschweißten Bauern im endlosen Kriege Rache nahmen an den Marodeuren der Solbateska, die ihnen in die Hände fielen. Die Kronen von zwei jungen, biegsamen Linden wurden zusammengebogen, in das Zweigegewirr wurde der Hals des Gefangenen wie in einem Walgenstrich gezwängt — dann ließ man die zusammengebogenen Lindenstämme auseinanderknallen. Vergeltung!

Geschlechter kommen und Geschlechter gehen. Jahraus, jahrein rattern die Bauernplüge an der Dorf-Linde vorbei, schwanken vollbeladen die Erntewagen heim. Wuben und Wädel umspielen das alte Dorfsymbol, alt und jung erfreut sich am Tanz und Meien unter der blühenden Linde. Einst

pflanzten die Ahnen den Schicksalsbaum des Dorfes; Jahrhundert um Jahrhundert grünt und blüht er wieder und taucht. Und das Kauchen der Dorf-Linde ist Seimtaglied, ist Seimtagweh.

Otto Schlid, der Erfinder des Schiffskreuzels

Vor hundert Jahren wurde am 16. Juni Otto Schlid in Grimma i. Sa. geboren. Sein Vater erkannte früh die technische Begabung des Jungen und schickte ihn 1857 auf die Technische Hochschule zu Dresden, wo er bis 1862 studierte. Mit 29 Jahren schon gründete er eine Flugschiffswerk in Dresden. Nach erfolgreicher Tätigkeit als Schiffsbauingenieur in Riume und Budapest wurde er 1875 Direktor der Nordischen Werft — heute Germania-Werft — in Kiel, später Leiter des Germanischen Vloeds. Otto Schlid war vor allem Eisenschiffsbauer und gab ein Handbuch für Eisenschiffbau heraus. Sein Massenvergleichsverfahren ist auf fast allen Poldampfern und Kriegsschiffen eingeführt worden. Der von ihm konstruierte Schiffskreuzel fand größte Beachtung. Unermüßlich arbeitete der hochbegabte und angelehene, mit dem Dr.-Ing. h. c. ausgezeichnete Techniker an der Entwicklung und Förderung des Schiffbaues, den er als seine Lebensaufgabe erachtete.

Aus dem Gerichtssaal

Schieber werden im neuen Deutschland ausgerottet

Das Berliner Sondergericht verurteilte eine Kriegsschieberfamilie, Vater, Mutter und Sohn, zu langjährigen Zuchthaus- und Gefängnisstrafen. Der Hauptangeklagte, der Kaufmann Kurt Täuber, ist Alleinhaber eines Großhandelsgeschäftes für Lebensmittel. Bei einer polizeilichen Durchsuchung im Dezember fand man 34 Sad Rohkaffee, 4 1/2 Kisten schwarzen Tee, 16 Ballen Gewürze. Auch ein für persönliche Zwecke dienender Hamsterbau wurde entdeckt, der unter anderem 314 Stücke Seife, Dubende von Büchsen Fleisch und anderen Konerven, große Mengen Stoffe, Wäsche, Strümpfe, ja sogar 150 Rollen Toilettenpapier enthielt.

„Aus allen Kästen und Schränken quollen uns die Sachen ent-

gegen“, sagte ein Kriminalbeamter aus, der noch dazu 38 000 RM. bares Geld in einem Kleiderkoffer entdeckt hatte. Bündel von 50-RM.-Scheinen steckten in alten Kleidern, Säufen von 10- und sogar von 1-Pfennig-Linden lagen herum. Aus der Speisekammer wurden 13 Kilogramm Butter und Fett geholt, die markenfremd erworben waren. Weitere Hamsterdepots wurden in einer Garage aufgefunden und bestanden aus 236 Sad Rohkaffee und 56 Kisten Tee, so daß allein die Gesamtmenge des von den Schiebern zurückgehaltenen Kaffees über 300 Zentner beträgt. Täuber erhielt sechs Jahre Zuchthaus. Der Staatsanwalt erklärte in seinem Plädoyer, daß dieser Fall bisher ohne Vergleich in Deutschland dastehe. Schieber solcher Sorte, die mit dazu beigetragen hätten, daß der Weltkrieg verlorenging, würden diesmal ausgerottet werden. (Dr. Anz.)

Warnung vor einer Betrügerin

Die Kriminalpolizei warnt vor einer jugendlichen Betrügerin, die sich „Lieselotte Kaiser“ und „Erika Schmelzer“ nennt. Die Unbekannte spricht an Wohnungstüren vor und gibt sich als Kassiererin der Deutschen Arbeitsfront aus. Sie erlangte in Abwesenheit der A.F.-Mitglieder von deren Angehörigen in mehreren Fällen Geldbeträge. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß die Kassierer der Deutschen Arbeitsfront mit einem Ausweis versehen sind, der den Stempel der Deutschen Arbeitsfront trägt.

Vorschüsse bei Fliegerbeschädigten. Nach einem Erlaß des Reichsministers des Innern über Gewährung von Vorschüssen bei Fliegerbeschädigten können Zeilfeststellungen am Plage sein. Es können bei Schäden an Hausrat, einschließlich Kleidung und sonstiger Gegenstände des täglichen Bedarfs, über die Gewährung eines Vorschusses bis zu 300 Mark ohne weiteres Landrat bzw. Oberbürgermeister und bis zu 3000 Mark die höhere Verwaltungsbehörde (Regierungspräsident, Reichskommissar für die Saarpfalz) entscheiden.

Schriftleiter Walter Hebe, Bad Schandau, zugleich verantwortlich für den gesamten Inhalt. Druck und Verlag: Sächsisch-Elbzeitung Bad Schandau. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.

Ämtlicher Teil

Eierverteilung

Auf den zum Bestellschein 4 der Reichseierkarte gehörigen Abschnitt b können ab 15. Juni 1940 für jeden Verjorgungsberechtigten 3 Eier ausbezogen werden, soweit sie in den Einzelhandelsgeschäften vorrätig sind.

Es wird darauf hingewiesen, daß der Einzelhändler die Eier vor Abgabe an den Verbraucher durchleuchten muß und daß Mängelrügen sofort angebracht werden müssen.

Pirna, am 14. Juni 1940.

Der Landrat.

Nichtamtlicher Teil

Ab heute neue Wochenchau!

Wiederum ein langer Frontbericht:

Vormarsch auf Journal — Die belgische Armee kapituliert — Ostende in Trümmer — Ypern und Langemarck — Der Ring um Düinkirchen ist geschlossen — Kampf um Lille — Valenciennes und Cambrai — Angriffe auf Arras, Bethune und Amiens — Die Hafenanlagen von Boulogne unter Feuer — Luftangriff auf Düinkirchen — Transporter, die in Brand geworfen wurden — Der Marsch geht weiter! — Neuen Siegen entgegen!

Vorführungsdauer 1/2 Stunde!

Hauptfilm noch bis Sonntag:

„Weltrekord im Seitensprung“

Sonabend: 6.45 und 9.15; Sonntag: 5, 7.30 und 10 Uhr
Zentrum-Lichtspiele, Bad Schandau

Bei fürchterlichen Schmerzen „Rheumaweg“

nach einmassieren alles weg. Fl. 1.50 RM, doppelstark RM 2,50 in den Apotheken und Drogerien, wo auch das hervorragend bewährte „Bewal“ gegen alle Fußlel und Ermüdung erhältlich ist, bestimmt Flora-Drogerie Kayser.



Wann wirkt ein Geschäftsbrief wirklich schön?

Wenn ihn die Stenotypistin sauber tippt! . . . Die laubere Schrift der Schreibmaschine allein tut es nicht. Sehr ausschlaggebend für die Wirkung eines Briefes ist auch die Form und die Art des Firmen-drucks des Briefbogens. Es gibt so viele Briefbogen, die durch veralteten, unzuverlässigen und besonders mangelhaften Ausdruck der Firma nicht die genügende Bedeutung nach außen hin geben. Schon manches Unternehmen hat man klein, geringfügig, unbedeutend eingeschätzt . . . nur weil der Briefbogen so unscheinbar, so unschön ausfah. Wirkungs-volle Briefblätter drucken, das ist ein Sondergebiet, das wir besonders pflegen.

Buchdruckerei der Sächsischen Elbzeitung

Alter Salzschanck

Täglich

Hans Kullmann

der berühmte Münchner Zithersolist

Zeitung gelesen - dabei gewesen!

Leihhaus

Baldauf & Co.
am Allmarkt
Galeriesstraße 14, Ruf 22690
Dresden-A.

In 6 Tagen

entfernt SAHUKO -
Hühneraugen - Tropfen
schmerzlos Hühneraugen,
Ballen und harte Haut
mit Stumpf und Stiel.
Packung RM. — 65.

Zu haben bei:

Markt-Drogerie Otto Böhme
Inh. Erich Kerger, Markt 3

Direkttrice — Schneidernstn.
i. Dresden, sucht Rundschau außer
dem Haus. Tag 6 Mark. Komme
auf Landevtl. Beratung, Zuschr.
unter D. R. 6547 a. d. Exped. d. Bl.

Beleihung — Kauf — Verkauf

von Garderobe, Wäsche, Stoffe, Pelze, Teppiche, Brillanten, Schmuck-
sachen, Uhren, Schreibmaschine, Nähmaschinen, Photo, Radio,
Fergelwäfer, Bestecke, Porzellane usw.
Leihhaus Karl Wahl, Dresden-A. 1, Umalienstraße 22, 1
9—13 und 14,30—17 Uhr sonnabends 9—15 Uhr

Älteres Haus

mit großem Garten, n.
Bad Schandau f. 4500 RM
zu verkaufen. Kl. Woh-
nung wird frei. Näh. durch
Matter Oswald Peil,
Weitzdorf/Dresden
Fernruf Dresden 68440

Für modernen Einf.-Haushalt in
Bad Schandau wird ehrl., tücht.

Hausgehilfin

für bald oder später gesucht.
Rechenkenntnisse nicht erforderlich.
Angebote unter „S. 138“ an die
Sächsische Elbzeitung.



Zurückgekehrt vom Grabe unseres unvergesslichen Sohnes und Bruders

Erhard

drängt es uns, allen denen, die uns beim Heldentod unseres Jungen durch Schrift, Spende und Blumenschmuck ihr Beileid bekundeten und ihm das letzte Geleit gaben, unseren aufrichtigen Dank auszusprechen. Vor allem Dank unserem Herrn Bürgermeister Pg. Baumann, Bad Schandau, der Ortsgruppe der NSDAP, Pg. Gräfe, Bad Schandau und dem Inf.-Ers.-Batt. Pirna, die durch ihre Anteilnahme die Be-stattung zu einer würdigen Totenfeier ausgestalteten. Insbesondere gilt unser Dank Pg. St.-Sturmführer Eschaepe, der in einer schlichten, einfachen Form den kurzen Lebensweg unseres lieben Jungen noch einmal an uns vorüberziehen ließ. Herzlichen Dank seinen Kameraden der Hitler-Jugend, den Formationen der NSDAP, seiner Lehrfirma, sowie meinen Berufskameraden und Kameradinnen für Spende und Blumenschmuck.

All dieses hat unseren kranken Herzen wohlgetan.
Du aber, lieber Erhard, bleibst uns unvergessen.

Bad Schandau, 15. Juni 1940

In tiefer Trauer Karl Grüttner und Frau
Manfred Grüttner

TRAUERKARTEN
TRAUERBRIEFE
DANKKARTEN

druckt schnellstens die Druckerei der Elbzeitung

Deutscher Einheits-Mietvertrag

zu haben in der Geschäftsstelle der Elbzeitung

Älteres Weimädchen

sucht
Frau Lotte Donath,
Knopffabrik, Sebnitz Sa.
Fernruf 254

Zeitungsausgabe
nur bis 18 Uhr

Hühneraugen riesengroß

wird durch
Lebewohl
man los

Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut
Bleiche (8 Pfaster) 65 Pfg. in Apothe-
ken und Drogerien. Sicher zu haben:
Flora-Drogerie, M. Kayser
Markt-Drogerie, E. Kerger
in Krippen: Phoenix-Drog. W. Hauser



Henko-Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

Familien-

freude und -leid spiegeln sich
im Anzeigenteil der „Sächs.
Elbzeitung“ wider. Zeigen
Sie darum auch Ihren Freun-
den und Bekannten alle
wichtigen Familienereignisse an



das natürliche Einweichmittel
Rumbo-Seifen-Werke, Hersteller der beliebten Rumbo-Seife und Rumbo Überalles